

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.
 Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

Die Versprechungen der Regierung.

So gering auch die Versprechungen der Regierung sind, die sie gab, um den Abgeordneten die Zustimmung zur Wehrvorlage zu erleichtern, so gab sie selbst diese nicht freiwillig, sondern nur unter dem Drucke der unbedingten Notwendigkeit. Daraus allein geht hervor, daß die Regierung sich nicht anstrengen wird, überhaupt etwas zu tun, denn jetzt hat sie die Vorlage bewilligt in der Tasche und lächelnd jagte sie dem Parlament: „es ist ja keine Sache, um die es sich handelt, ihr alle braucht ja den Militarismus, denn er ist die Hauptstütze des Staates, in dem ihr euch so wohl fühlt.“ Und was geschehen wird, wird nur sein, was ohnehin nicht mehr aufzuhalten war.

So soll der Gesetzentwurf bezüglich der Reform der Militärstrafprozessordnung in Bälde dem Parlament vorgelegt werden. Er erliegt bereits bei den beiden Justizministerien, jagte der Minister, ehe er noch die Wehrvorlage bekommen hatte.

Diese Reform wäre also um jeden Preis gekommen, denn in Militärkreisen schreit man danach und ihretwegen allein muß die Reform gemacht werden. Um die „Bagage“ im Zivil sichert sich die Regierung wahrlich wenig, der gegenüber kann sie die Barbarei mit dem Militärstrafgesetz verteidigen, wenn nötig mit dem — Militär. Hier schiebt das Parlament nur, weil es gestochen wird. Dieser Punkt fällt also von den Zusicherungen weg, wie die „Zurücknahme“ der Forderung nach den 6000 Mann aus der Ersatzreserve. Die in Rede stehende Wehrvorlage

wurde bekanntlich schon in der Zeit nach den Sommerferien eingebracht. Die Herresleitung meinte, das Gesetz werde noch im Laufe des Jahres 1902 erledigt werden. Da dies nicht geschah, konnte sie die Ersatzreservisten des Stellungsjahrganges 1902 nicht zurückhalten. Sie mußten im Dezember beurlaubt werden. „Notwendig“ waren sie vielleicht im Falle die neuen Haubigen fertig geworden wären. Aber auch die hat die Herresleitung nicht. Wozu also 6000 Ersatzreservisten?

Der Landesverteidigungsminister hat mithin auf eine Sache verzichtet, die er nicht mehr hat und die er momentan nicht braucht. Und diese zwei Momente sind die gewichtigsten unter den „Zusicherungen.“

Alle anderen Zusagen fallen in den Wirkungskreis des Kriegsministeriums, das machen kann, was es will, da es keinem der beiden Parlamente verantwortlich ist. Und da wurden vor allem Wünsche nach Erleichterungen in Hinsicht der Waffenübungen der Reservisten aus den Kreisen der bäuerlichen Bevölkerung laut, wie denn die Vertreter der besitzenden Klassen alle für ihre Kreise Erleichterungen in erster Linie forderten. So haben wir eine allgemeine Wehrpflicht mit hundert Ausnahmen für jene, die etwas haben.

Einmal ist es der Besitz, ein anderesmal der „Grad der Intelligenz,“ der als Grund zur Befreiung herhalten soll. Der dem Gewerbe stande angehörende Mann, der Arbeiter, wird so bestraft mit langer Dienstzeit, einmal weil er gewöhnlich arm ist, ein anderesmal, weil er nicht die Mittel hatte, sich über die Volksschule hinaus auszubilden zu können. Früher konnte der Reiche sich loskaufen und der Arme für ihn dienen. Heute muß er das umsonst tun — bei der all-

gemeinen Wehrpflicht. Nicht daß wir gegen Erleichterungen sind, nein! Aber auch den Familienvater aus den Volks- und Arbeiterkreisen soll man berücksichtigen, wenn schon Ausnahmen gemacht werden. Der Minister versprach, 5200 Mann nach zweijähriger Dienstpflicht beurlauben zu wollen. Doch dies sind nicht die einzigen Versprechungen der Regierung. Der Minister hat auch noch weitere Versprechungen gemacht. Er sagte unter anderem, daß er dafür sorgen wird, daß das religiöse Gefühl in der Armee hochgehalten werde, daß solche Militargeistliche den Regimentern zugewiesen werden, die der Sprache des Regiments mächtig sind.

Da haben die Mannschaften was davon! Hierauf folgt die Behandlung. Aber die Mannschaften werden „ohnehin human behandelt.“

Wo sich Mißhandlungen ergeben, wird der Minister von nun ab, „sobald er davon in Kenntnis gesetzt werden wird — nachgehen.“ Eine vielversprechende „Zusicherung.“ Die unmensliche Strafe des Unbildens wird eingeschränkt und nur auf Fälle von Reuterei angewendet werden.

Das heißt so viel, als daß weiter angebunden werden wird, die Schmach also nicht beseitigt werden darf. Auch eine Zusicherung!

Endlich will die Herresleitung ihren Bedarf an Artikeln für das Heer nach Möglichkeit von den bäuerlichen Urproduzenten und von den leistungsfähigen Kleingewerbetreibenden oder solchen Genossenschaften „nach Möglichkeit“ decken.

Das war für die Queerei etwas, ist aber ein Schmarren und keine „Zusicherung,“ denn die Herresleitung ist von der Leistungsfähigkeit des Kleingewerbes nicht überzeugt.

Der Minister selbst wies dabei im Ausschusse auf einen Fall in Frankreich hin, wo

Eine Mutter.

„Eine Mutter!“ pflegte Frau Helene Dietmar bei gewissen Gelegenheiten zu sagen: „Was tut eine Mutter nicht alles für ihr Kind!“ Und wenn sie diesen Anspruch tat, so seufzte sie leicht, drehte die Augen unter schmerzlich gekrümmten Augenbrauen gen Himmel und zog die Stirnhaut von mehreren Seiten zugleich in kummervolle Falten zusammen. Denn Frau Dietmar gehörte zu jenen nicht allzu seltenen Frauen, die beständig das innigste Mitleid mit sich selbst empfinden und sich immer schrecklich ausgenützt und bejammerenswert vorkommen, während sie in Wahrheit das allerangenehmste Leben führen und von jedermann angestrichelt geschont werden.

Das Kind aber, für das sie nach ihrer eigenen Aussage so viel tat, war ihre einzige Tochter Elisabeth, die übrigens durchaus kein Kind mehr war, sondern ein recht heiratsfähiges Mädchen. Aber wenn Elisabeth noch keinen Mann hatte, so war dies gewiß nicht Frau Dietmars Schuld, die vielmehr alles Mögliche daran setzte, ihrer Tochter einen solchen zu verschaffen. Vielleicht war es auch nicht Elisabeths Schuld, obwohl Elisabeth wirklich ein schrecklich wohlgezogenes Mädchen war, so daß Leute, die sich darauf verstanden, versicherten, sie würde nie einem Mann gefallen, wenn sie sich nicht änderte. Aber diese

Leute übersehen, daß es immerhin auch vorkommt, daß ein gut erzogenes Mädchen Bräutchen findet — mein Gott, der Geschmach ist so verschieden! — zumal, wenn es so hübsch ist, wie Elisabeth es nun schon die längste Zeit hindurch war. Sie war sozusagen eine am Platz bekannte und überall bestens eingeführte Schönheit.

Am ehesten war es noch Papa Dietmars Schuld, wenn Elisabeth noch immer zu haben war. Denn Papa Dietmar, seines Zeichens Prokurist in einer ersten Firma, gehörte zu jenen faulen, um nicht zu sagen indolentn Vätern, die nichts „tun“ und in der Meinung leben, dergleichen müsse „von selber“ kommen. „Von selber!“ wenn Frau Dietmar das nur hörte, so geriet sie gleich außer Rand und Band. „Von selber!“ als ob sie von selber geheiratet hätte! Wahrscheinlich, da wäre sie heute noch ledig und vermutlich eine alte Jungfer, wenn sie jeinerzeit gewartet hätte bis Herr Dietmar sie von selber heiraten würde.

Nun, wenn Herr Dietmar nichts „tat,“ so mußte Frau Dietmar um so mehr „tun.“ Sie tat denn auch — unter vielem Seufzen.

Eines Tages ließ sich ein junger Arzt in dem Bezirk nieder, den Dietmars bewohnten und sofort faßte ihn die Mutter ins Auge. Sie hatte ihn einmal vom Weiten gesehen und er gefiel ihr ausnehmend, ein Glück, das er übrigens mit

etwa dreihundert anderen jungen Leuten im selben Bezirk teilte. Auch sonst stimmte nach Frau Dietmars Ansicht alles. Allenfalls war Elisabeths Mitgift für einen bereits ausgewachsenen und in der Praxis tätigen Arzt etwas gering. Allein abgesehen davon, daß es gerade unter den Ärzten viele Idealisten gibt, rechnete Frau Dietmar auch noch mit dem Umstande, daß sie eine große Bekanntschaft und Verwandtschaft besaß, die, wenn sich der junge Mann mit Elisabeth verlobte, gewiß seine Praxis erheblich vergrößern würde.

„Ich bitte Dich,“ pflegte Frau Dietmar zu ihrem Gatten zu sagen: „Wenn nur jeder zehnte unserer Verwandten ein schweres Leiden bekommt, hat er schon zu leben.“

„Aber Du kennst ihn ja noch gar nicht!“ wendete Herr Dietmar mürrisch ein.

Allerdings, sie kannte ihn noch nicht. Aber es war hinfort ihr einziges Bestreben, ihn kennen zu lernen.

Es existierte da ein humanitärer Verein im Bezirk, der sich die Versorgung lediger Mütter zum Ziele gesetzt hatte, und in dessen Ausschusse auch der junge Arzt tätig war. Frau Dietmar ließ sich in diesem Verein eintragen. Zwar interessierte sie persönlich die Versorgung ihrer ledigen Elisabeth bei weitem mehr als die Versorgung der ledigen Mütter der ganzen Welt, allein es war ein Mittel zum Zweck, den Doktor ken-

das Kleingewerbe seiner Ansicht nach viel leistungsfähiger ist, als wie bei uns und wo sich dennoch ergab, daß man mit den Lieferungen von dieser Seite „schlechte Erfahrungen“ gemacht habe.

Daher bei uns — nach „Möglichkeit!“

Und endlich will die Heeresleitung armen Urlaubern alte Hosen zukommen lassen . . . Nur darf mit dieser Gnade kein Mißbrauch getrieben werden.

Um dies Einsengericht, um die alten Hosen, bekam die Regierung die Wehrvorlage. Zahlen wirst du, armes Volk, armer Bürger!

Aus aller Welt.

Wie die Wiener Tagesblätter melden, wurden im Laufe der verfloffenen Woche vierzig hohe Eisenbahnbeamte, darunter mehrere der kgl. ungarischen Staatsbahnen, ins Reichskriegsministerium einberufen, um einen Militärbeförderungsplau für eine eventuelle Mobilisierung auszuarbeiten. In den leitenden Kreisen werde jedoch eine Mobilisierung für unwahrscheinlich gehalten. (Selbstverständlich!) Nach Meldungen aus Triest hat ein Kriegsgeschwader den Auftrag erhalten, sich seefertig zu machen und in die albanesischen Gewässer abzugehen. Die Mannschaften der Marine erhalten bereits Kriegszulage.

Die Nachrichten aus Makedonien lauten ebenfalls nicht sehr günstig. In den letzten Tagen haben sich abermals sieben bulgarische Banden gebildet, welche je 200 bis 300 Mann stark und vollständig ausgerüstet sind. Wenn es der Türkei also nicht gelingt, den offenbar von außen geschürten Aufruhr zu unterdrücken, wird es wahrscheinlich doch trotz aller Ablehnungen zu einem Eingriffe der Mächte kommen.

Die „Nowosti“ (Petersburg) erklären: Die Kriegsgefahr im Süden der Balkanhalbinsel sei jetzt so nahe gerückt, daß es Pflicht der Großmächte sei, Bulgarien zur Ruhe anzuhalten. Es sei dazu eine sofortige und entschiedene Aktion notwendig.

Im Hintergrund lauert noch immer die — Erhöhung der Zivilliste. Die „Deutsche Wehr“ (Troppau) bemerkt hiezu: „Auch vom rein wirtschaftlichen Standpunkte muß mit allem Nachdrucke erklärt werden: In einer Zeit der wirtschaftlichen Krise, in der Millionen von Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden in der bittersten Not darben, in der über 100.000 Industrie-Arbeiter brodblos sind und am Hungertuche nagen, — in solch schwerer Zeit geht es nicht an, die Bezüge der Hoffschranzen, die für ihr zeremonielles Nichtstun ohnedies genug entschult sind, zu erhöhen. Übrigens wird bei der Vera-

nen zu lernen. Dies geschah denn auch, aber im übrigen blieben die erhofften Früchte des sozialen Empfindens aus. Denn der Arzt war ein ziemlich nachlässiges Vereinsmitglied und Frau Dietmar, wenn auch eine für ihr Alter recht wohl erhaltene Frau, war schließlich doch keine Dame, deretwegen man einen langweiligen Verein öfter, als es unbedingt nötig, besucht. Ja, wenn sie ihr Töchterchen Elisabeth zu den Sitzungen hätte mitnehmen können! Aber das ging wieder wegen der ledigen Mütter nicht an.

Frau Dietmar überließ schließlich „diese unglücklichen Geschöpfe, die aus wie immer gearteten Gründen vom Pfade der Tugend abgewichen waren,“ wie der Obmann des Vereines, ein Advokat, sich in Sitzungen auszudrücken pflegte, ihrem dunklen Geschick und zog eine andere Methode in Betracht. Was tut eine Mutter nicht für ihr Kind!? Eines Tages wurde Frau Dietmar ernstlich krank.

Natürlich ließ sie sofort den neu angefelbten Arzt rufen, zu dem sie, wie sie zu Elisabeth sagte, sehr viel Vertrauen hatte. Dieser erschien denn auch, untersuchte Frau Dietmar mit jener peinlichen Gewissenhaftigkeit, mit der ein junger Arzt einen seiner ersten Patienten untersucht, schüttelte, da er nichts fand, bedenklich den Kopf

lung des Staatsvoranschlages die Gelegenheit ergehen, von den vielen Millionen, die der Fiskus ohne weiteres annehmen will, doch noch einiges für die Länder, die Gemeinden und für volkswirtschaftlich nützliche Zwecke zu retten.“

Aus Stadt und Land.

(Anerkennung.) Der k. k. Landesschulrat und der Landesausschuß haben dem Direktor und Lehrkörper des Kaiser Franz Josef-Gymnasiums anlässlich der Erledigung des Jahreshauptberichtes für das abgelaufene Schuljahr die belobende Anerkennung ausgesprochen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Am 1. März um 11 Uhr Vormittag findet im Musikvereinsaal evangelischer Gottesdienst statt. Die erste Passionsandacht findet am 5. März abends 8 Uhr durch Herrn Vikar Mahuert ebendort statt. Der Zutritt ist jedermann gestattet.

(Weitere Liedertafel des Männergesangsvereines.) Die heiteren Liedertafeln unseres Gesangsvereines waren schon seit Jahren die beliebtesten Faschingsunterhaltungen Bettaus. Alles freut sich, auch einmal die heitere Kunst zu sehen und so war es auch am 22. d. M. Schon eine Stunde vor Beginn der Vorträge war der Saal des deutschen Heim überfüllt, so daß sich besonders rauchlustige Herren gezwungen sahen, ihren Sitz in den oberen Sälen zu nehmen. Der Gesangsverein zeigte aber auch diesmal, daß er, durch den Damenchor gewaltig verstärkt, über Kräfte verfügt, die auch tüchtigen Leistungen voll gewachsen sind. Ein Blick in die reiche Vortragsordnung zeigt, welche Mühe und welchen Fleiß unsere zwei gediegenen Chormeister, Herr Direktor H. Kundigraber und Herr Bürgergenschuldirektor J. Löbel aufwenden mußten, um die überreiche Arbeit zu bewältigen. Aber auch allen mitwirkenden Herren und Damen sei volle Anerkennung gesendet für den großen Pflichter, den sie durch Besuch der Proben bekundet haben. Herr Obmann Franz Kaiser konnte sich wieder eines glänzenden Sieges freuen und das sei ihm gegönnt. Es seien nun in Kürze die einzelnen Vortragsnummern angeführt. Den Anfang machte das „Lanzlied“ von Sturm, dirigiert von Herrn Direktor Kundigraber, begleitet von Frä. Klottbe Czak. Das Fräulein begleitete mit großer Ruhe und Sicherheit das hübsche Lied und trug wie im folgenden „Der Papagei,“ humoristische Ballade von Dr. C. Voewe, viel zum verdienten Beifalle, die beide Nummern fanden, bei. Herr Direktor H. Kundigraber empfing dabei seine Feuertaufe in Ehren. Nun folgten zwei vom Bürgergenschuldirektor Herrn J. Löbel

und diagnostizierte schließlich auf eine nervöse Verstimmung.

„Wollen Sie mir nichts verschreiben?“ frate Frau Dietmar bang.

Der junge Arzt dachte, daß es dem Apotheker gewiß nicht schaden würde, wenn er der Frau Dietmar ein Gurgetwasser verschriebe und setzte sich in dieser Absicht an den Tisch.

„Elisbeth,“ begann die Mutter sofort zu schreien. „Elisbeth, bring dem Herrn Doktor Papier und Tinte!“

„Ich danke,“ sagte der Arzt, indem er seinen Rezeptenblock und Bleistift aus der Tasche zog, allein schon war Fräulein Elisabeth im Zimmer.

„Keine Tochter!“ stellte Mama das hocherrötende Mädchen vom Bett aus vor.

„Ah!“ sagte der junge Arzt und ließ den Rezeptenblock fallen.

Mama blieb noch einige Tage zu Bett. Der Arzt, der sich einbildete, die hysterische Patientin, von der er seit Jahren träumte, endlich gefunden zu haben, kam täglich, untersuchte täglich, schrieb täglich etwas auf. Und täglich begleitete ihn, wenn er fertig war, die hübsche Elisabeth errötend zur Türe. Einmal war auch Herr Dietmar zufällig zu Hause.

(Schluß folgt.)

geleitete Gesänge: „Schön Rohtraut“ von Weit, ein ungemein liebliches Lied und „Das allerliebste Mäuschen“ von Engelsberg. Herr Direktor Löbel, der über eine langjährige Praxis im Dirigieren verfügt, leitete die Vieder mit vollendeter Sicherheit. Wenn auch die Art seines Dirigierens vollkommen sezessionistisch zu nennen ist, ganz anderer Art als man dies so gewohnt ist, so muß man sagen, daß er die Sänger vollkommen in seiner Hand hat und das ist das maßgebende. Nun kam der Glanzpunkt des Abends für Herrn Direktor H. Kundigraber: „Maienwonne“ von Weingierl. Die Klavierbegleitung wurde wieder von Frln. Czak in vorzüglicher Weise besorgt. Die einzelnen Vieder wurden schon vor Schluß des ganzen Tonbildes durch reichen Beifall belohnt und mit Recht; die Damen sangen vorzüglich und Fräulein S. Oshgan hatte Gelegenheit, ihre herrliche Stimme in einem prächtigen Solo zur besten Geltung zu bringen. Herr K. Krazer sei nicht unerwähnt, da er der taktvolle Liebeschmied war. Es folgten nun drei dramatische Tonwerke, welche allgemeinen Beifall erweckten: „Der Goldonkel,“ komisches Duett von Heinze. Die Klavierbegleitung besorgte Herr Lehrer F. Mühlbauer in tadelloser Weise. Herr Murschek war ein sehr gelungener, sangesfreudiger Goldonkel, der so natürlich spielte, als sei er längst mit der Bühne vertraut gewesen. Seine schöne Baritonstimme kam zur besten Geltung. Sein Kesse, Herr Heller, verfügt über eine hübsche Tenorstimme und war seiner Rolle ebenfalls ganz sicher. Nun folgte ein sehr schönes Tonstück: „Die Maulbronner Fuge“ von R. Kisting. Einstudiert vom Herrn Direktor Kundigraber. Die Klavierbegleitung besorgte Herr Dr. Anton Rojc in vollendetster Weise. Nun müßte man viel schreiben, um all der gelungenen Mönche zu gedenken, die in Gesang, Spiel und Maske vorzügliches leisteten. Herr Ingenieur Weber war jeder Zoll ein Opernlänger, sein schönes Organ, sein gediegenes Spiel fand rückhaltlosen Beifall. Herr Professor Schöbinger war ein ehrwürdiger, stimmungswaltiger Abt und Herr Mühlbauer, der für den leider erkrankten Herrn Berko einsprang, eine sehr gelungene komische Figur. Die drei musizierenden Mönche, Herr Kapellmeister Hohberg, Herr Musiklehrer Lorenz, ein trefflicher Eckhart und Herr Karl Krazer besorgten ihre Aufgabe mit großem Geschick. Die Gesänge klangen voll und mächtig, die Stimmung war eine besonders gelungene und das lebende Bild am Schluß geradzu meisterhaft gegeben. Daß man an Beifall nicht sparte, ist wohl selbstverständlich. Den Schluß bildete „D Kunstwein,“ Scherzspiel von Morre. Auch dieses wurde in sehr trefflicher Weise gegeben. Die Klavierbegleitung hatte Frln. R. Czak übernommen und auch sehr gut durchgeführt. Der Wirt, Herr Lehrer Wolf, war eine urkomische Figur. Er war so gelungen, wie nur ein Wolf sein kann. Daß ihn die Zuschauer bei seinem Geschäfte etwas genierten, bewies, daß er lauter Rotwein erzeugte, was ihm aber nichts machte; zur rechten Zeit brachte er doch seinen weißen Behner und Sechzehner hervor. Sein Sohn Eustachius, Herr W. Wegschaidler überraschte allgemein durch sein gelungenes Spiel. In diesem jungen Manne steckt etwas von einem Schauspieler. Herr Direktor Löbel war ein eleganter „Unbekannter,“ sicher im Spiel, vollendet im Gesange; er wurde mit Heirufen belohnt. Dieser Herr verfügt über eine staunenswerte Vielseitigkeit und ist als ein Gewinn für den Verein besonders hervorzuheben. Er ist ein feingeschulter Tenorist, ein gediegener Dirigent, ein umsichtiger Spielleiter und gewandter Darsteller. Auch die übrigen Mitwirkenden dieses Spieles, als Herr Heller, Herr Deisinger, Herr Mühlbauer, Herr Pirich verdienen die rückhaltlose Anerkennung, die gezollt worden ist. Herr Obmann Franz Kaiser, der seiner Sängerschlar so schwierige Aufgaben stellte, kann mit Befriedigung auf die gelöste Arbeit sehen und ihm sei zwar an letzter Stelle do

der beste Dank ausgesprochen. Wenn jede Obmannsstelle viel Arbeit und Mühe mit sich bringt, so ist es ganz besonders die eines Gesangsvereinsobmannes und wenn ein Mann diese Bürde ganz und voll auf sich nimmt, er ihr soviel Zeit und Mühe, Liebe und Geduld widmet, so verdient das allseitigen Dank und so sei geschlossen mit dem Worte: Heil und Dank dem Obmannen Herrn Kaiser!

(Prozeß Orniß-Kalchberg.) Dem gestrigen „Grazzer Tagblatt“ entnehmen wir folgende Notiz, deren Inhalte wir uns vollinhaltlich anschließen: „Der Leitartikel der „Südsteirischen Presse“ vom 25. d. M. würde verdienen, in einem Jesuitenloster hinter Glas und Rahmen verwahrt zu werden. Es ist geradezu empörend, mit welcher dreister Miene das genannte Blatt, dem in der grellen Beleuchtung durch die deutsche Presse von Graz und Untersteiermark etwas schwüle geworden zu sein scheint, sich jetzt aus der Schlinge zu ziehen sucht. Scheinheilig sagt das Blatt, es habe in der Angelegenheit der Erkrankung des Stadtamtssekretärs Schalon überhaupt nur eine Originalmeldung gebracht, nämlich die Todesnachricht. Das ist ja richtig und in dieser Notiz war auch gar nichts Anstößiges. Es verschweigt aber, mit welchen einleitenden Worten eine Depesche des „Grazzer Volksblattes“ in der „Südsteirischen“ abgedruckt wurde. Es war dies eine Depesche, in der ganz unverfänglich mitgeteilt war, daß Schalon auf die Beobachtung nach Graz gebracht werden mußte. Die „Südsteirische Presse“ hat aber diese Depesche abgedruckt unter der Spitzmarke „Prozeß Orniß-Kalchberg“ und dadurch einen gar nicht gewollten Zusammenhang sich und den Lesern konstruiert. — Außerdem war der Depesche beiläufig folgender einleitende Satz vorausgestellt: „Wir finden im „Grazzer Volksblatt“ nachstehende interessante Depesche.“ Dieser Satz im Zusammenhalte mit der Spitzmarke ist mehr als eine noch so südsteirische „Originalnotiz.“ Die deutschen Zeitungen in Untersteiermark haben daher ganz Recht getan, die Schreibweise der slovenisch-kerikalischen Presse in dieser vom menschlichen Standpunkte aus so fürchtbar traurigen Geschichte mit dem richtigen Namen zu belegen.“

(Der Faschingsherrenabend, den unsere freiwillige Feuerwehr vergangenen Montag veranstaltete, war so gelungen, wie bisher noch nie. Hat ja doch ein rasch improvisiertes Varietee unter der bewährten Leitung der Herren Morelly und Heiter alles aufgebieten, den zu Ende gehenden Fasching noch ganz besonders zu würzen. Die meisten Mitglieder waren in Kostümen erschienen. Ein Maskenzug des Königs Karneval erweckte stürmische Heiterkeit, die durch die überaus launige Ansprache des Herrn Steudte sen. nur noch gehoben wurde.

(Der Maskenzug am Fasching-Dienstag.) Ein sehr gelungener Maskenzug bewegte sich am Faschingdienstag durch unsere Stadt. Ein Automobil, natürlich mit menschlicher Triebkraft, durchzog surrend und murrend die Gassen. Eine Rigenormusik, Ziehharmonika, Bombardon, Posaune und Flügelhorn konzertierte hierbei und gab wahrhaft herzerschütternde Weisen zum besten. Spielte doch zumeist jeder der tüchtigen Musiker seine eigene Melodie. Daß diese Melodien vollkommen harmonierten, wird uns jeder glauben. Zwei Rigenormusiker sammelten dafür bei den gerührten Zuhörern recht fleißig. Das Ergebnis der Sammlung floß dem hiesigen Armenfonds zu.

(Bei der Faschingskneipe des Turnvereines) am vergangenen Samstag ging es sehr flott zu. Die aufgeführten Theaterstücke „Musje Herkules“ und „Das treuloße Ritterfräulein“ erregten wahre Lachstürme und die Überbrettlmitglieder wurden so vorzüglich vorgetragen, daß auf stürmisches Verlangen „Der lustige Ehemann“ wiederholt werden mußte. Heil unseren Turnern!

(Maskenball im „Deutschen Heim“) am Fasching-Dienstag, 24. Februar 1903. „Also

haben wir es nicht prophezeit? War es nicht wirklich wundernett, so daß man unwillkürlich meinte, gar nicht in Pettau zu sein?“ Ja, es war prächtig, schön, lustig und gemütlich und gewiß wird es niemand bereuen, unseren Lockungen gefolgt zu sein. Selbst unser Herrgott wird an unserem Maskenballe eine Freude gehabt und stillvergnügt lächelnd sich gedacht haben: „Na, es freut mi do, daß i d' Pettauer net ganz uma-fonst g'schaffen hab; is do a lustig's Böll! Sollens nur tanzen, springen und alken und lustig sein, so lang die Zeit da is und daß recht guat ausfällt, gib i ihnen no extra mein Segen dozua! In da Fosten siech i zwar dös Tonzen nót gern, aber bei die zwa Familienabende, no, da will i no 's Aug a weng zudruckn!“ Und während unser Herrgott oben so dachte, drehten wir uns unten schon lustig im Reigen, ein buntes, wirbelndes Bild des Lebens und der Heiterkeit. Der Junge wurde jünger, der Alte jung, kein Wunder, daß es keine Herreninsel gab, alles wollte und mußte tanzen, dazu zwangen die zahlreichen allerliebsten Masken und die einschmeichelnde Musik. Hier flatterte eine Schaar von Fledermäusen herum, dort gab's schöne Dominos in allen Farben; heitere Klowns zeigten ihre Beweglichkeit, Japanesen und Chinesen, Araber, Ritter, ja selbst der Prinz Karneval, mischten sich in den Trubel; liebe Bebes spielten diesmal im Tanze mit großen männlichen Puppen, reizende glütänzige Vertreterinnen Spaniens erweckten Begeisterung für ihr Heimatland, schlankte Teufelinnen versprachen, aus der Hölle ein Paradies zu machen, eine schneidige Jägerin mit Gewehr und Horn, eine lebenswürdige Herzdame, eine anmutige Nachtwächterin, eine girrende Taube, ein Grottelein, schön wie der Sonnenschein, eine dämonische Königin der Nacht, eine liebliche Gärtnerin, zahlreiche nette Altwienerinnen, eine schmutze Zigeunerin, sie alle belebten das farbige Bild und zwei feiste Franziskaner erinnerten uns lebhaft an die prächtige Mautbronner Fuge. Sollten wir die eine oder andere der zahlreichen Masken nicht speziell herausgestrichen haben, so wollen sich diese damit trösten, daß sie alle sehr nett waren und ist nur Vergesslichkeit schuld daran, daß bei Verfassung dieses Berichtes die Erwähnung der einen oder anderen Maske entfiel. Die nicht in Maske Erschienenen trugen durch ihre originellen Karrenabzeichen sehr viel zum Animo des Abends bei, besonders bemerkten wir zahlreiche mehr oder minder große Nasen, was bei dem Umstande, als auch viele Beamte anwesend waren, eigentlich gar nicht auffallen konnte. Wir möchten die Pettauer mit Bezug auf diese Unterhaltung in zwei große Gruppen teilen, in jene, die den Maskenball besuchten und in jene Zeitgenossen, die demselben fernblieben. Ebenso wie wir den Ersteren wünschen, daß ihnen der Abend in stets angenehmer Erinnerung bleiben möge, bedauern wir die Übrigen, geben uns jedoch der Hoffnung hin, daß sie im kommenden Jahre in sich gehen und sich gründlich bessern werden. — Dem Vereine „Deutsches Heim“ möge aber der schöne Erfolg ein mächtiger Ansporn sein zu neuem löblichen Tun im Interesse der Geselligkeit. Vivat sequens!

(Gemeinderat Karl Kasper gestorben.) Der Tod hält in der letzten Zeit besonders reiche Ernte in unserer Stadt. Kaum noch war das Geläute nach unserem Stadtsekretär verklungen, flog schon die Trauerkunde von dem Ableben des hiesigen Kaufmannes, Haus- und Realitätenbesizers und Gemeinderates, Herrn Karl Kasper, von Mund zu Mund. Herr Kasper erlag einem langen schweren Leiden im 69. Lebensjahre. Der Verbliebene war durch lange Jahre hindurch ein treuer Berater in unserem Gemeinderate, stets auf das Wohl seiner Mitbürger bedacht. Wie vielseitig tätig der Verbliebene zum Wohle seiner Mitmenschen war, beweist die Reihe von Ehrenstellen, die ihm von denselben erteilt worden sind. War er doch Vorstand des hiesigen Vorschußvereines, Vorstand der Gremial-Krankenkasse, Obmann-Stellvertreter des Landwirtschaftlichen Ver-

eines, Ausschuß-Mitglied des Handlungsgremiums und der Bezirksvertretung. Das Leichenbegängnis, an welchem sich die Vertreter der Behörden und des Offizierskorps, die vollzählige Stadtvertretung, viele Bürgerinnen und Bürger beteiligten, fand am 27. v. M. nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause in der Herrngasse nach dem städtischen Friedhofe statt. Unter den Kränzen, welche den Sarg des Verbliebenen schmückten, sahen wir unter anderen auch die des hiesigen Vorschußvereines, des Handlungsgremiums Pettau, der Bezirksvertretung, der Gremial-Krankenkasse, des Landwirtschaftlichen Vereines und der Familien-Mau-retter, Dschgan, Fürthner, Heiter, Ott, Schauer zc. Unter Posaunenklängen bewegte sich der imposante Leichenzug durch die Bismarck- und Färbergasse, in welchen die mit schwarzem Trauerflor ver-hüllten Gaslaternen angezündet waren, auf den städtischen Friedhof. Ehr dem Andenken eines so wohlverdienten Bürgers unserer Stadt! Möge er im Frieden ruhen!

(Hugo Wolf †) Vom Rathause zu Windisch-graz wehte letzter Tage die schwarze Fahne zum Zeichen der Trauer über den Tod Hugo Wolf's, des größten Sohnes der Stadt. Er, ein hervor-ragender Sohn unseres engeren Heimatlandes, hat in der Nacht des Wahnsinnes geendet. Hugo Wolf war unser! Er war ein Sohn der schönen Untersteiermark, und mit Stolz nennen wir uns seine nächsten Landsleute. Auch unsere Erde bringt große, begnadete Meister hervor, die sich würdig in den Ruhmeskranz der deutschen, führenden Geister einreihen lassen. Hugo Wolf, der große deutsche Lieddichter, stempelt die jüdische Mark, seine Heimat, zu einem deutschen Lande unter deutschen Völkern, nicht minder reich wie andere an Geistern, die ihren Flug hoch nehmen. Un-läglich seines Todes verammelte sich der Ge-meinderat von Windischgraz zu einer außerordent-lichen Sitzung, in der der Bürgermeister, Herr Franz Pototschwig, Hugo Wolf's Genie feierte und dem dahingegangenen Sohne der Stadt einen tiefempfundnen Nachruf hielt. Eine Abordnung der Gemeindevertretung drückte der hochbetagten, schmerzgebeugten Mutter Hugo Wolf's den Schmerz der Stadt aus. Die Stadtgemeinde von Windischgraz ließ am Sarge Hugo Wolf's einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife und der Widmung: „Die Stadt Windischgraz ihrem größten Sohne“, niederlegen. Reichsratsabgeordneter Dr. Wolffhardt vertrat die Stadt Windischgraz beim Leichenbegängnisse.

(Musikvereins-Konzert.) Heute abends steht uns durch die Vortragsordnung des um 7 Uhr beginnenden Konzertes, des zweiten im Jubel-jahre, ein außerordentlicher Genuß bevor. Es ist für-wahr erfreulich, auf einen 25-jährigen Bestand zurückblicken zu können, insbesondere, wenn man an der Entwicklung des Vereines regen Anteil nimmt und die verschiedenen Stadien des Auf-schwunges und Rückschlages verfolgt, wenn man die Steigerung und Abnahme der Sympathien mitempfindet. Wo wäre der Verein zu finden, welcher im Laufe von 25 Jahren nicht alle diese Erscheinungen mitgemacht hätte. Deshalb wollen wir auch in Reminiszenzen nicht weiter ein-dringen, wohl aber frohgemut auf die Gegenwart und in die Zukunft blicken, wobei uns ja die Gegenwart insbesondere erfreulichen Anlaß gibt. Das heutige Vereinsjahr ist ein Jahr des Auf-schwunges, wie es nur in ähnlicher Weise einmal unter Erich Degner gewesen war. Die Zahl der Mitglieder vermehrte sich wesentlich, der Besuch der Schule hat sich verdoppelt, das Orchester ist bedeutend verbessert, die artistische Leitung in vorzüglichen Händen gelegen und die Lehrer tüch-tig und von Pflichtbewußtsein getragen in der Erfüllung ihres Berufes. Die gebotenen Auffüh-rungen, wie die drei Kammermusikabende und das erste Orchester-Konzert boten genügend Ge-legenheit für die Besucher, das Gehörte zu be-urteilen und die Leistungen abzuwägen. Das heu-tige Konzert wird sich gewiß auch würdig den bisherigen Jubelaufführungen anschließen und die Kette der Erfolge abermals um ein Glied ver-

mehren. Das erste Wort hat heute Mendelssohn mit der Ouvertüre „Die Hebriden“, deren Hauptmotiv gelegentlich einer Reise in Schottland beim Besuche der Fingalsöhle auf den Hebriden entworfen wurde und welches er seinen Eltern brieflich mit den Worten „Um euch zu verdeutlichen, wie seltsam mir auf den Hebriden zu Mute geworden ist, fiel mir folgendes bei —“, am 7. August 1829 übersandte. Der norwegische Meister Edvard Grieg ist vertreten mit der Suite „Aus Holberg's Zeit“, welche für Streichinstrumente geschrieben ist und durch ihre zarten Weisen und die herrliche Instrumentation viele Freunde finden dürfte. Mozarts Werk „Symphonie Es-dur“ bildet den Schluß. Dieselbe wurde im Sommer 1788 vollendet und hat die Bezeichnung „Schwanengesang“ erhalten. Hoffmann schreibt: „Liebe und Wehmut tönen in holden Geisterstimmen, die Nacht geht auf im hellen Purpurschimmer und in unaussprechlicher Sehnsucht ziehen wir den Gestalten nach, die, freundlich in ihre Reihen winkend, im ewigen Sphärentanze durch die Wolken fliegen.“ Hoffen wir, daß die Eindrücke des heutigen Abendes nachhaltige sein werden. Sch.

(Pettauer Badanstalt.) Wir werden ersucht mitzuteilen, daß die Badeanstalt wegen Vornahme von größeren Reparaturen vom 1. bis einschließlich 6. März geschlossen bleibt.

(Ein Volksschüler als Lebensretter.) Wie aus Lutzenberg berichtet wird, ging kürzlich der Schüler Franz Jauschovec aus Stainzthal trotz des Verbotes auf das Eis des Stainzbaches. Dieses war zwar sehr dick, doch hatte es infolge der eingetretenen milden Witterung schon Sprünge bekommen. Das Eis brach plötzlich ein und Jauschovec begann unter demselben zu versinken. Er wäre unrettbar verloren gewesen, wenn ihn nicht der 13-jährige Mitschüler Dominik Jrgolitsch mit eigener Lebensgefahr aus dem Wasser gezogen hätte. Die Schulleitung Stainzthal ist für diesen mutigen Lebensretter um die gesegnete Taglia bereits eingeschritten.

(Frage.) Warum laufen in unserer Stadt mehrere große, bissige Hunde, welche die Passanten, natürlich auch Kinder, anbellend, ohne Maulkorb herum, so daß man jederzeit befürchten muß, gebissen zu werden? Antwort: Zu den Besitzern dieser vierbeinigen Bedränger der gewöhnlichen sterblichen Menschen können infolge ihres außergewöhnlich hohen Standpunktes unsere Behörden nicht hinaufreichen!

(Wozu das Deutsche gut ist.) Eine hiesige slovenische Kompagniefirma, deren Funktionäre in Ohnmacht zu fallen drohen, wenn selbe ein deutsches Wort reden oder hören sollen, verschmäht die deutsche Sprache doch nicht, wenn es heißt, deutsche Käufer dadurch anzulocken. Brangte da doch vor einigen Tagen vor dem Eingange dieser Firma ein großmächtiges Plakat, welches in deutscher Sprache die Passanten aufforderte — Grabkränze zu kaufen. Für wen war das Plakat bestimmt? Doch etwa nicht für den slavischen Bauern? Ja, ja die Deutschen muß man verfolgen, ihr Geld darf man ruhig einstecken! Deutscher Bürger merk Dir dies!

(Ein gefundenes Ochsenpaar.) So sonderbar es klingen mag, ist doch wahr. Der Stadtbriefträger Bratschitsch mußte vergangenen Sonntag eine Depesche nach St. Johann am Draufelde bestellen. Auf dem Heimwege fand er in der Nacht ein Paar herrenlose Ochsen, die da gemächlich nach Pettau wanderten. Bratschitsch nahm den Fund mit sich nach Pettau und erstattete sofort die diesbezügliche Anzeige. Der Verlustträger hat sich bereits gemeldet.

(Ein neuer Radfahrweg.) Herr Inspektor von Schmucl hat beim hiesigen Stationsgebäude einen sehr schönen vorzüglich ausgeführten Radfahrweg anlegen lassen, welcher den Radlern jedenfalls sehr willkommen sein wird, zugleich aber eine anerkanntswürdige Verschönerung unserer Station, daher auch der Stadt ist.

(Ein jugendlicher Bahnstrolcher.) Ein Volksschüler aus Staroschingen bewarf eine leer ein-

herfahrende Maschine der Südbahn mit Steinen und zwar derartig, daß der Lokomotivführer beim Wächterhause Nr. 5 die Maschine zum Stillstande bringen mußte, um den jugendlichen Bahnstrolcher zu vertreiben. Der übermüthige Junge wurde bereits in der Person des Grundbesitzers Johannes Alois Bezjak eruiert.

(Eine verurteilte Diebin.) Vom hiesigen k. k. Strafgerichte wurde die Kenschlerin Rosa Krepscha aus Bodole (St. Lorenzen in W.-B.) zu dreimonatlichem strengen Arreste verurteilt, weil dieselbe wiederholt bei Kaufleuten unserer Stadt ausgehängte Waren gestohlen hatte.

(Den Stiefvater schwer verletzt.) Der in Dragowitsch wohnhafte Kenschlerssohn Josef Berlak warf am 26. v. M. seinen gebrechlichen Stiefvater Johann Leich aus geringfügigem Anlasse zu Boden und mißhandelte denselben mit Fußstößen, so daß Leich durch die Stiefelabläge seines Stiefsohnes sehr schwere Verletzungen am Kopfe erhielt.

(Eine Bluttat in Poberesch bei Marburg.) Raum war der Raubmörder Weidinger eingeliefert, als sich, fast zur gleichen Zeit, schon wieder eine grauenhafte Bluttat ereignete und zwar in Poberesch. Der 50jährige Schmiedmeister Anton Bregant, 27jährig, bei der Südbahnwerkstätte in Marburg angestellten Sebastian Leskovar. Beide befanden sich im Gasthause des Gemeindevorstehers von Poberesch, Roklo, wo ein Maskenball stattfand. Schon im Gasthause gab es zwischen Bregant und dem Leskovar Streit, der sich auf die Wirtschafterin des Bregant bezog. Bregant war auf den jungen, fröhlichen Leskovar eifersüchtig. Schließlich soll der Schmiedmeister, der bereits wegen des an seiner Frau begangenen Totschlages 7 Jahre im Kerker saß, den Leskovar über einen Sessel zu Boden geworfen haben. Es gelang aber doch noch, die Streitenden zu trennen. Am 9 Uhr entfernte sich Bregant, bald darauf Leskovar. Nach einer Weile kam die Wirtschafterin des Bregant und meldete dem Gemeindevorsteher, daß Leskovar in seinem Blute tot vor der Wohnung des Bregant liege. Der Gemeindevorsteher und mehrere andere Männer begaben sich sofort zur Stätte der Bluttat und fanden dort die Angaben der Wirtschafterin bestätigt. Leskovar lag da, in seinem Masken (Frauen-) Anzuge — vollständig leblos. Seine Leiche wies einige Verletzungen am Kopfe und einen absolut tödtlichen Stich ins Herz auf. Bregant, der vom Gemeindevorsteher sofort verhaftet wurde, leugnete die Tat nicht. Er gab an, Leskovar sei vor seine Wohnung gekommen, habe dort geschimpft und Kravall gemacht, worauf er, Bregant, vor die Türe getreten sei und mit einem wuchtigen Schläge seines Schmiedhammers den Leskovar niedergeschlagen habe. Hierauf versetzte er dem betäubt am Boden Liegenden (!) mit einem alten, scharf geschliffenen Bajonette einen kräftigen Stich in die Brust, der diese sammt dem Herz durchbohrte. Die Leiche wurde im Maskenanzuge, (schwimmend) im Blute, liegen gelassen, bis die Kommission kam. Ein gräßlicher Anblick! An seinem Körper noch die Zeichen des tollen Faschings, die bunte Maskerade, so lag der blutüberströmte Körper der Leiche da. Bregant wurde dem Kreisgerichte eingeliefert, ebenso das am Tatorte gefundene, blutige Bajonett.

(Fund.) Bei der hiesigen Draubrücke (Ornig-Kai) wurde vorgestern ein grüner, fast ganz neuer Hut angeschwemmt. Der Verlustträger kann denselben bei der Polizeibehörde abholen.

(Ein Unfall im städtischen Sägewerk.) Der im städtischen Sägewerk bedienstete Tagelöhner Supančič erlitt durch unvorsichtiges Hantieren mit der Walzenhobelmaschine eine schwere Verletzung der linken Hand. Drei Finger derselben wurden ihm vollständig zerquetscht, so daß dieselben amputiert werden mußten.

(Große Kauferei in St. Veit bei Pettau.) Wie uns mitgeteilt wird, gerieten am 22. v. M.

abends in St. Veit bei Pettau die Besitzersöhne Johann und Jakob Letisch aus Drazen und Andreas Letonja und Stefan Berger aus Tramberg in eine Kauferei, bei der natürlich das Messer die Hauptrolle spielte. Die Brüder Letisch erlitten hierbei so schwere Verletzungen, daß sie in das hiesige allgemeine Krankenhaus überführt werden mußten.

(Ein Vergewaltigungsversuch.) Die in Swaetzingen wohnhafte Besitzerin Johanna Rozmuth ging am 23. v. M. abends auf der Straße von Trabetniz gegen St. Wolfgang. Plötzlich wurde Rozmuth von einem ihr unbekanntem großen Manne überfallen und zu Boden geworfen. Daß dieselbe nicht vergewaltigt wurde, hat sie nur einem Passanten, der die gleiche Straße ging, zu verdanken. Wie nämlich der Verbrecher den Herannahenden bemerkte, ergriff er sofort die Flucht.

(Brände.) Am 20. d. M. brach in der Wingererei des Grundbesitzers Jakob Drewnitsch in Gorzaberg auf bisher unaufgeklärte Weise ein Feuer aus, welches die Wingererei völlig einäscherte. Der Besitzer erleidet einen Schaden von über 1200 K. Behauernswert ist auch der Winger, dessen gesamte Habseligkeiten dem Feuer zum Opfer fielen. — Am Abende des gleichen Tages brannte die in Johannesberg gelegene Wingererei des Fr. R. Verch aus Pettau vollständig nieder. Der Schaden beläuft sich über 1400 K. Auch bei diesem Brande verlor der in diesem Gebäude wohnende Winger all seine Habe, darunter eine Kuh, eine Kalbin und alle Lebensmittel.

(Feuerbereitschaft.) Vom 1. März bis 8. März 3. Rote des 1. Juges, Zugsführer Laurentschitsch, Kottführer Bratschko. Feuermeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erlitten.

Vermischtes.

(Anruf an alle land- und forstwirtschaftlichen Vereine, Kasino und Genossenschaften Österreichs.) Der Zolltarifentwurf der Regierung ist bezüglich einer großen Anzahl von Zollpositionen unannehmbar, da dieselben der berechtigten Forderung des Schutzes der österreichischen Land- und Forstwirtschaft vor der Konkurrenz des Auslandes nicht entsprechen. Jölle für Rohstoffe, wie Flachs, Hanf, Häute u. s. w. fehlen gänzlich, auch Rundholz, unbearbeitetes Bau- und Nutzholz und Sägewaren sollen auch weiterhin frei eingeführt werden können. Da muß energisch Abhilfe geschaffen werden. Die österreichische Zentralstelle zur Wahrung der land- und forstwirtschaftlichen Interessen beim Abschlusse von Handelsverträgen hat dagegen bereits entschieden Einspruch erhoben und ihre Anträge erstattet; die Aufgabe aller landwirtschaftlichen Vereinigungen wird es nun sein, diese Aktion zu unterstützen und die Abgeordneten der betreffenden Bezirke anzusprechen, sich diesbezüglich mit der „Zentralstelle“ ins Einvernehmen zu setzen und die Forderungen derselben im Abgeordnetenhaus auf das nachdrücklichste zu vertreten. Es gilt die Zukunft der österreichischen Land- und Forstwirtschaft, die Erhaltung des Bauernstandes. Landwirte Österreichs! Wenn ihr Euch in diesem so wichtigen Augenblicke, in welchem es sich um Eure Existenz handelt, nicht zur energischen Tat aufrafft, dann werdet ihr kein besseres Los zu erwarten haben als jenes, welchem wir mit Riesenschritten entgegengehen und das in dem gänzlichen Niedergange der österreichischen Landwirtschaft bestehen wird. Alfred Simitsch, Reichsritter v. Hohenblum, m. p.

(Gemeinderat und Fürstbischof.) Das Laibacher slovenisch-kerikale Blatt „Slovenec“ brachte vor wenigen Tagen einen schamlosen, gegen die Slovenisch-Liberalen gerichteten Aufsatz, in welchem gejagt wurde, daß die Frauen der nichtkerikalischen slovenischen Intelligenz in moralischer Beziehung noch unter den Bewohnerinnen gewisser Häuser stehen und daß diese Frauen auf den Wällen der Intelligenz zu sehen sind. Auf diese

Gemeinheit beschloß der Gemeinderat von Laibach in seiner vorgestrigen Sitzung, an keinem offiziellen Hochamt, das vom Fürstbischof Jeglic, dem Inspirator der Artikel im „Slovenec“ zelebriert wird und sei es auch eine Kaisermesse, mehr teilzunehmen und offizielle Rundmachungen der Gemeinde nicht mehr im „Slovenec“ zu veröffentlichen. Diese Haltung des Laibacher slovenischen Gemeinderates gegenüber dieser klerikalen Niedertracht kann vielen Deutschen als vorbildlich gelten.

Allekannt ergeben Mauthner's imprägnierte Futterrüben-Samen die höchsten Erträge. Ebenso vorzüglich wie auch unübertroffen sind Mauthner's Gemüse- und Blumenamen.

Rohe Bastseide von fl. 9.90 bis fl. 43.25 für den Stoff zu einer vollständigen Robe.
Franko u. schon verzollt in Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.
Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

Höllische Bitter:
Beim Einkauf nicht einfach Mal Kaffee, sondern ausdrücklich — Katherinera — Kneipp Mal Kaffee zu verlangen und nur die hier abgebildeten Pakete anzunehmen!



Katherinera
Kneipp-Malz-Kaffee
München.

Böttger's Ratten-Tod
zur vollständigen Ausrottung aller Ratten, giftfrei für Menschen und Haustiere, à 50 Pfg. und 1 Btl. zu haben nur in der Apotheke von Ignaz Behrbalk in Pettau.

Mit der Wirkung des von Ihnen bezogenen Ratten-Tod war ich sehr zufrieden. Ich fand nach dem ersten Begegnen 18 Ratten tot vor und dann ich dasselbe Geheimnis bestens empfehlen.
Schweinfurt, 11. Februar 1899.
E. Groß, Molterei.

Nussbäume,
hochstämmig, verpflanzfähig,
von großfrüchtiger Sorte, per Stück 80 Heller hat abzugeben die
D. R. = O. = Dec. = Verwaltung
Groß-Sonntag.

Achtung!
Wer nach Warburg kommt und einen guten **Futtenerger, Tschretner** oder **Sauritscher** trinken will, der kehre in das
Gasthaus Triererstraße 61,
(gegenüber dem neuen Truppenhospital) ein. Dort bekommt man:
Futtenerger Auslese 66 kr., Tschretner, alt 48 kr., Sauritscher-Türkenberger 40 kr. per Liter.
Zum Versuche ladet ergebenst ein
Leitschi Baumann.

Schutzmarke: Anker
LINIMENT. CAPS. COMP.
aus Richter's Apothek in Prag.
ist als vorzüglichste schmerzstillende Schmerzmittel allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., R. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebten Heilmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richter's Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-erzeugnis erhalten zu haben.
Richter's Apotheke „Zum Goldenen Anker“
in Prag, I. Ständelstraße 5.

Husten leidender
probire die hustenstillenden und wohl-schmeckenden
Kaiser's Brust-Bonbons
2740 not. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt u. von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung** sind. Dafür Angebotenes neje zurück! Paket 20 und 40 Heller.
H. Molitor, Spoth. in Pettau. Karl Hermann
in Markt Taffer.

Windtreibende, krampfstillende
Bibergeil-Tropfen
ein den Appetit erregendes und die Verdauung förderndes Hausmittel.
Preis per Flasche 1 Krone.
Versand per Post durch
Julius Bittner (Apotheke)
in Gloggnitz (Nied.-Österreich).
Weniger als 2 Flaschen werden nicht versendet.

Geschmackvolle, elegante und leicht ausführbare Toiletten.
WIENER MODE
mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.
Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2000 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.
Vierteljährlich: K 3. — — Mk. 2.50.
Gratisbeilagen:
„Wiener Kinder-Mode“ mit dem Beiblatt
„Für die Kinderstube“
Schnitte nach Mass.
Als Begünstigung von besonderem Werte liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl lediglich gegen Ersatz der Spesen unter Garantie für tadellosoe Passen. Die Anfertigung jedes Toilettestückes wird dadurch jeder Dame leicht gemacht.
Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag der „Wiener Mode“, Wien, VI/9, unter Beifügung des Abonnementbetrages entgegen.

Gut erhaltenen
Bösendorfer-Flügel
verkauft billigst **W. Blanke, Pettau.**
Epilepsi.
Wer an Fallsucht, Krämpfe u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhalt. lich gratis in 100 Franco durch die Schweizer-Apotheke, Frankfurt a. M.

Buchbinderlehrling
mit entsprechender Schulbildung, wird sofort aufgenommen bei
W. Blanke, Pettau.

DER ERSTE SCHRITT ZUM ERFOLG



ist verständiges und beständiges Annonciren. Seit beinahe 50 Jahren ist es unsere Aufgabe, die Geschäfts- und Handelswelt im verständigen u. erfolgreichen Annonciren zu unterweisen, und haben wir uns dieser Aufgabe, wie unzählige Anerkennungs-schreiben beweisen, zum Wohle vieler Tausender in glänzender Weise entledigt. Reifes Urtheil, grosse Erfahrung, Originalität, treffende Skizzen, gute Ideen sind unsere Mittel zum Erfolg. Es ist unser Geschäft, Original-Entwürfe für Inserate zu machen und die besten Erfolg versprechenden Zeitungen, Kalender und sonst immer Namen habende Publicationsmittel herauszufinden, weshalb jeder Inserent sich in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse in erster Linie an uns wenden sollte und laden wir zur Correspondenz mit uns ein.
HAASENSTEIN & VOGLER
(OTTO MAASS)
WIEN, I. Wallfischg. 10.
PRAG, Wenzelsplatz 12.
BUDAPEST, Dorotheagasse 9.
Inseraten - Annahme für alle Zeitungen und Inserationsmittel der Welt.

Annoncen
in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Conrabucher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenschätze, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Inserations-Tarife kostenfrei.
Rudolf Mosse
Wien, I., Sailerstätte 2.
Prag, Graben 14.
Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Stampiglien
aus Kautschuk oder Metall
fertigt in jeder Ausführung billigst die
Buedruckerei
W. Blanke in Pettau.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gelehrt geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglcht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Über 15000 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an

Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gelenkschmerz, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte veräümen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen zu lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke. **Stingenthal i. Sa.**

Ernst Hess

Eucalyptus-Importeur.

Verkaufsstellen: **Eger in Böhmen:** Adler-Apotheke, Karl Kraus; **Pilsen** Apotheke „zum weißen Einhorn.“ **Ed. Kaiser;** **Budweis:** Vogel's Engel-Apotheke; **Wien I.:** Hoher Markt, Krebs-Apotheke, S. Mittelbach; **Graz:** Apotheke „zum schwarzen Bären.“ **Heinrich Spurny;** **Marburg a. d. Drau:** Apotheke zum Rohren, **Eduard Labovský;** **Witach in Kärnten:** Kreisapothek, **Friedrich Scholz Nachf. Josef & Schneider;** **Klagenfurt, Kärnten,** Engel-Apotheke; **Komotan in Böhmen:** Adler-Apotheke. **Salzach, Krain,** Apotheke „zum Engel.“ **Gabriel Piccoli,** Hoflieferant Seiner Heiligkeit des Papstes Leo XIII.; **Trief, Farmacia Bisioletto, Ponterosso;** **Bräun, Währen,** Apotheke „zum goldenen Adler.“ **Karl Sonntag, k. k. Hoflieferant;** **Wels, Ob. Öst.,** Apotheke „zum schwarzen Adler.“ **Karl Richter.**

Dankfagung.

Außerstande, jedem Einzelnen zu danken für die liebevolle Teilnahme sowohl während der kurzen Krankheit, als auch beim Leichenbegängnisse unseres nun in Gott ruhenden unvergesslichen Vaters, Waters und Bruders, des Herrn

Franz Goweditsch

sprechen wir allen, welche unseren herben Schmerz lindern halfen, unseren innigsten, wärmsten Dank aus. Es sei der Beamtenschafft der k. k. Bezirkshauptmannschafft, insbesondere dem hochwohlgebornen Herrn k. k. Bezirkshauptmann, dem löblichen Veteranen-Vereine, wie allen übrigen Freunden und Bekannten aus Nah und Fern, welche dem teuren Toten das letzte Geleite gaben, herzlichst gedankt.

Pettau, am 22. Februar 1903.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Rundmachung.

Die P. T. Hundebesitzer werden aufgefordert, die bereits am 1. Jänner 1903 zur Einzahlung fällige Hundesteuer pr. 10 Kronen binnen 14 Tagen umso gewisser zur Abstattung zu bringen, als sonst nach Verstreichung dieser Frist zwangsweise, eventuell mit der Vertilgung der Hunde vorgegangen werden müßte.

Stadtamt Pettau, am 27. Februar 1903.

Der Bürgermeister: **J. Ornig.**

zu verkaufen bei
Grummet **Jak. Neuscher**
Pettau.

Die Badeanstalt

bleibt wegen Vornahme von grösseren Reparaturen vom 1. bis einschliesslich 6. März

geschlossen.

Wichtig für Gemeinden!

Hundemarken

eigener Erzeugung bekommt man am billigsten bei

Jos. Trutschl, Marburg.

Preis per Stück 5 kr.

Erstklassige, sehr alte, ungarische

Weingrosshandlung sucht

tüchtigen Vertreter.

Zuschriften unter „**Fleiss 1307**“ befördert **Rudolf Mosse,** Wien, I., Seilerstätte 2.

V. SCHULFINK,
PETTAU

empfehl

Kaiser-Petroleum,

grün.

Spezialität!

Spezialität!

Uuentbehrlich

in jedem Haushalte, für Gesunde, Kranke und Kinder ist **Reiner, unversälfchter Honig,**

welcher sowohl als Genuss-, wie als Heilmittel von berühmten Ärzten wärmstens empfohlen wird.

Erhältlich in beliebigen Mengen zu billigsten Tagespreisen, sowie alle Gattungen Spezereiwaren bei

Jos. Kasimir,

Spezerei-, Material-, Farbwaren- und Produkten-Handlung
Pettau.

Jüngerer Kommiss

der Spezerei-, Kolonial- und Landesproduktenbranche, beider Landessprachen mächtig, nicht arbeitscheu, wird für ein en gros-Magazin sofort zu akzeptieren gesucht.

Offerte mit Zeugnis-Abschriften ohne Retourmarke unter „**Magazin**“ an die Verwaltung des Blattes.

Dasselbst findet auch ein junger, kräftiger, energischer

Magazinsarbeiter

mit guter Handschrift und Prima-Zeugnissen Aufnahme.



Bei schlechter Verdauung mit ihren Neben-
erscheinungen, wie Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Stuhlver-
stopfungen, Säurebildung, Gefühl von Sodbrennen etc.
nehme man auf ein Stückchen Jucker 20 bis 40 Tropfen,
um eine schmerzstillende, magenstärkende, kranken-
überwundene und schleimlösende Wirkung innerlich zu er-
zielen, von

A. Chierry's Balsam.

Derselbe dient auch in vielen Fällen äußerlich wunden-
reinigend und schmerzstillend.

Man achte genau auf die in allen Culturstaaten
registrierte grüne **Konkurrenzmarke** und den Kapsel-
verschluss mit eingepprägter Firma: **ICH DIEN**. Ohne
diese Zeichen der Echtheit ist jede Nachahmung zurück-
zuweisen.

Per Post franko und spesenfrei 12 kleine oder 6
Doppelflaschen 4 Kronen versendet **nur gegen Vorauszahlung**

Apotheker Chierry (Adolf) Schühengel-Apothek in Pregrada bei
Rohitsch-Sauerbrunn.

A. Chierry's echte Centifoliensalbe



ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung
eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch
Erweichung von eingebrungenen Fremdkörpern aller Art.
Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.
Per Post franko 2 Ziegel 3 K 50 h. Ein Probetiegel
gegen Vorauszahlung von 1 K 80 h versendet

Apotheker Chierry Adolf Schühengel-Apothek
in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Man meide Imitationen und achte auf obige, auf jedem
Ziegel eingetragene Schutzmarke.

Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überfüllung des Magens,
durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter
Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, **wie**

**Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenbeschwerden, schwere Verdauung oder Verschleimung**
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen **vor-
zügliche** Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies **das**

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Ver-
dauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungs-
störungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel
meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu
gebrauchen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen,
Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen**, die bei chronischen veralteten
Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal
Trinken.

und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung,
Stuhlverstopfung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**,
sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Hämorrhoidal-
leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein **behebt
Unverdaulichkeit** und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche
Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blut- mangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlech-
ter Verdauung, mangel-
hafter Blutbildung und
eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **Appetitlosigkeit**, unter **ner-
vöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopf-
schmerzen, schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Personen langsam dahin.
Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls.
Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung,
regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten
Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-
schreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den
Apotheken von **Pettau, Luttenberg, Varasdin, Rohitsch, Radkers-
burg, Mureck, Windisch-Felstritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Lands-
berg, Marburg** u. s. w. sowie in **Steiermark** und ganz **österreich-
Ungarn** in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in **PETTAU** 3 und mehr Flaschen Kräuter-
wein zu Originalpreisen nach allen Orten **Österreich-Ungarns**.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ulrich'schen Kräuterwein.

Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.



Kaiser-Borax

chemisch reiner Borax
für Körper-, Haut- und Gesundheitspflege.

Kaiser-Borax macht bei beständigem Gebrauche im
Waschwasser die Haut zart und weich, wirkt im kalten wie
im warmen Bade erfrischend und verhindert jede Anste-
dungsgefahr, beseitigt zuverlässig Fußschweiß und sonstige abetreibende Ausbün-
dungen, bewährt sich sehr gut zur Wundbehandlung und zur Pflege des Mundes,
der Zähne und Haare. Ganz vorzügliche Dienste leistet Kaiser-Borax als Reini-
gungsmittel im Haushalte. Kaiser-Borax ist **echt** nur in **roten** Schachteln mit ne-
biger Schutzmarke, zu 15, 30 und 75 Heller überall zu haben. Gebrauchsanweisung
in jeder Schachtel.

Parfümierter Kaiser-Borax in feinen Kartons zu K 1.— und 50 h.
Kaiser-Borax-Seife 1 Stück 80 h. Tola-Seife 1 Stück 40 h.

Kaiser-Borax-Zahnpulver in Kartons zu 80 h.

Alleiniger Erzeuger **GOTTLIEB VOITH, WIEN, III/1.**

Keine Stuhlverstopfung mehr durch meine Niederlage: **Wien, XVIII., Ladenburg- gasse 46. Prospekt gratis.**

Probensendung 12 Stück franko K 3 — **Huss-Kuchen.**
per Nachnahme.

Wäsche - Feinputzerei, Herrngasse Nr. 4

übernimmt jede Art **Wäsche zum Waschen** und
Bügeln, Kragen, Manschetten, Vorhemden und
Hemden werden schöner als überall geputzt,
ebenso weisse und cremefarbige **Vorhänge.**

Achtungsvoll
Anna Brezeli.

Dankagung.

Schmerzbewegt über den Verlust meines lieben,
guten Vaters, des Herrn

Karl Kasper
Kaufmannes, Haus- und Realitätenbesizers, Gemeindevor-
rates etc.

bitte ich für die vielseitige Teilnahme während der
langen Krankheit, für die vielen und schönen Blumen-
spenden und die überaus zahlreiche Begleitung des
Unvergeßlichen zur letzten Ruhestätte auf diesem
Bege meinen besten Dank entgegen zu nehmen.

Insbefondere danke ich für die so ehrende Be-
gleitung dem Herrn Bürgermeister mit dem löbl.
Gemeinderate, dem Herrn k. k. Bezirkshauptmann
mit den Herren Vertretern der löbl. k. k. Behörden,
dem Herrn Major mit dem löbl. k. u. k. Offiziers-
Korps, der löbl. Bezirksvertretung, dem löbl. Vor-
schuß- und landwirtschaftlichen Vereine, dem löbl.
Handelsgremium mit der Gremialkrankenkasse, den
Herren des löbl. Zweigvereines der alpenländischen
Handelsangestellten, sowie allen übrigen Teilnehmern
auf das herzlichste.

Karl Kasper, Sparkasse-Adjunkt.

Pettau, am 27. Februar 1903.

Schicht-Seife wäscht vorzüglich!

Marke Hirsch



für Schicht's Sparkernseife.
**Beste Seife für
Wäsche und Haushalt.**

Beim Einkauf **verlange man ausdrücklich** „Schicht-Seife“ und achte darauf, dass jedes Stück Seife den **Namen „Schicht“** u. die **Schutzmarke Hirsch** oder **Schwan** trägt.

Überall zu haben.

Marke Schwan



für priv. feste Kaliseife.
**Beste Seife für
Woll- und Seidenstoffe.**

Für Lungenkranke.

Auf dem medizinischen Kongress konstatierte Professor v. Leyden, daß in Deutschland allein dauernd an 1.200.000 Menschen schwindfüchtig sind und von diesen jährlich ungefähr 180.000 jener furchtbaren Krankheit erliegen. Als Erreger der Lungenerkrankung sind die Tuberkelbazillen erkannt worden, diese Bazillen aber atmet schließlich jeder Mensch ein, sie lassen sich nicht absperrern. Wenn nun glücklicherweise ein großer Teil derer, die diese Bazillen nicht einatmen, von der Tuberkulose nicht befallen wird, so geht daraus unwiderleglich hervor, daß der menschliche Körper an sich die Fähigkeit besitzt, die eingeatmeten Tuberkelbazillen unschädlich zu machen. Da, wo die Luströhre sich in viele feine Ästchen — die Bronchien — teilt, die in die Lunge führen liegen zwei Drüsen, die sogenannten Bronchial- oder Lungenbrüsen, über deren Zweck die Wissenschaft lange im Unklaren war. Jetzt dagegen wissen wir aus den Forschungen Dr. Hoffmann's daß dieselben einen ganz besonderen Saft erzeugen, der die Krankheitskeime, bevor sie noch in der Lunge ihre Zerstörungswert beginnen können, zum Absterben bringt. Wo nun diese Drüsen in Folge eines vererbten Fehlers und Schwächezustandes oder sonstiger organischer Störungen nicht genügend von diesem Stoffe erzeugen können und wo die Lungen durch Erkältung Staub oder andere Einflüsse empfindlich gemacht worden sind, da können die eindringenden Tuberkelbazillen sich festsetzen und früher oder später kommt die Krankheit zum Ausbruch.

Hier lag der Gedanke nahe, in der Stärkung und Kräftigung dieser Bronchialdrüsen einen Hebel in der Bekämpfung der Tuberkelbazillen anzusetzen. Diesen nächstliegenden Weg beschritt nun Dr. Hoffmann und schuf aus dem stärkenden Stoffe der Lungenbrüsen selber ein Heilmittel gegen Lungenleiden (chronische Katarrhe und Schwindsucht.) welches er Glandulen nannte.

Glandulen ist nichts Siftiges und nichts chemisch Er künsteltes, sondern wird aus den frischen Bronchialdrüsen völlig gesunder und unter tierärztlicher Aufsicht frisch geschlachteter Hammel hergestellt — die Natur selber gibt die Heilmittel gegen alle Erkältungen, man muß sie nur zu finden wissen. Die Bronchialdrüsen werden bei niedriger Temperatur im luftleeren Raum getrocknet und zu Tabletten gepreßt; jede Tablette von 0.25 Gramm Gewicht enthält 0.05 Gramm pulverisierte Drüse und 0.20 Gramm Milchzucker als Geschmackszusatz.

Wie das Glandulen nach Vorschrift angewendet, so hebt sich die Ohrluft, die Stimmung heitert sich auf, Kraft und Körpergewicht nehmen zu, Fieber, Nachtschweiß und Husten mindern sich — der Auswurf löst sich, der Genesungsprozess ist im Gange.

Von einer großen Anzahl Ärzte und Privatpersonen ist der hohe Wert dieses Schwindsuchtheilmittels bezeugt worden. — Glandulen hat schon überraschende Erfolge gezeigt, wo alle andern Mittel versagten.

Glandulen wird hergestellt von der chemischen Fabrik Dr. Hoffmann Nachf. in Meerane (Sachsen) und ist in den Apotheken, sowie in der Niederlage B. Fragner's **Apothek**, f. l. Hoflieferant, Prag 203/III, in Flaschen zu 100 Tabl. à K 5.50, 50 Tabl. à K 3.— zu haben.

Alle landw. und Weinbau-Maschinen.

Obstbaumspritzen mit Rührwerk für Kupfer-Kalkmischungen zur gleichzeitigen Bespritzung mit zwei Spritzschläuchen.

Obstbaumspritzen für genau dosierbare Petrolmischung.

Acetylenlaternen zum Einfangen fliegender Insekten.

Hydraulische Weinpressen. Wein- u. Obstpressen m. Differentialdruckwerk.

Krümelmaschinen zum Auflockern des Presskuchens.

Neuartige Traubenmühlen.

Neue Peronospora- und Beschweifungs-Apparate.

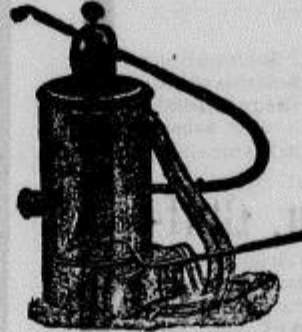
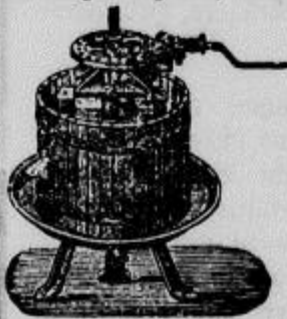
Weinpumpen, Weinschläuche, sowie alle anderen landw. Maschinen, als:

Triebre, Dreschmaschinen, Göpel etc. liefert als Specialität zu billigsten Fabrikspreisen

Ig. Heller Wien

II. Praterstrasse 49.

Kataloge gratis und franko.
Korrespondenz in allen Sprachen.



Wilhelm's

Kräutersaft seit vielen Jahren ein beliebter Hustensaft

1 Flasche K 2.50.

Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—

franco in jede öst.-ung. Poststation,

von

Franz Wilhelm

Apotheker

k. u. k. Hoflieferant

in

Neunkirchen, Nied.-Österreich

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den
Emballagen das Wappen der Marktgemeinde
Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Durch alle Apotheken zu beziehen.

Wo nicht erhältlich direkter Versand

LIEBE'S SAGRADA-TABLETTEN mit CHOCOLADEÜBERZUG

Für Erwachsene 0.5 oder 0.25 gr. für Kinder 0.15 gr.

Billiges, sicheres **50h** Abführmittel
SCHACHTELN zu in den Apotheken und
Droguerien.

J. PAUL LIEBE, TETSCHEN A/E.

W I E S E,

(zirka 3 Joch)

ist zu verpachten. — Anzufragen Florianiplatz Nr. 4.

Pariser-Rambour-, Most- birn- u. Zwetschkenbäume

sind zu verkaufen bei

Franz Kaiser, Pettau.

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Beilage zur Dettauer Zeitung.

Verlag von W. Plante in Dettau.

Ihre beste Idee.

Eine heitere Reisegeschichte von Maria Hellmuth.

(Fortsetzung.)

So hatte Emerenzia sich denn auf den Weg zu Onkel Altmann gemacht, um ihn von ihren Entschlüssen in Kenntnis zu setzen und nebenbei auch seine Hilfe in Anspruch zu nehmen, denn ihre kleine Barschaft war doch mächtig zusammengeschmolzen. Unterwegs begegnete ihr eine bekannte Dame, die Inhaberin eines Weißwaren-

geschäfts. Diese erwähnte während der Unterhaltung, daß sie jemand suche zum Maschinenstricken, da sie viel Bestellungen habe. Maschinenstricken — das war etwas neues! Ob das schwer sei, ob man viel damit verdiene? Schwer gar nicht, es sei ja eine ganz mechanische Arbeit, und bei einiger Übung bringe man es schon zu etwas. Fräulein Emerenzia war schon mit ihrem Plan fertig.

Strickmaschine — mechanische Arbeit, wobei die Gedanken Spielraum hatten, dann dieselben niedergeschrieben — Poesie und Prosa — genau wie sie selbst. Die Prosa des Alltagslebens hatte bisher nicht vermocht, den poetischen Schwung ihrer Seele zu unterdrücken. — Schnell wurde noch alles Nähere beredet: Strickmaschine kaufen, natürlich gegen Barzahlung, denn Onkel Altmann würde schon Ja sagen. Arbeit in Hülle und Fülle — Reisebriefe — tausend Mark — das waren die Schlagworte, die sie umschwebten, als sie in gehobener Stimmung beim Onkel eintrat.

Jetzt war der alte Mann schlecht gelaunt und nannte ihre Auseinandersetzungen verrücktes Zeug! Doch sie wollte ihm großmütig verzeihen, wie konnte sie von einem so verknöcherten Zahlenmenschen erwarten, daß er dem Flug ihres Geistes folgte.

Also ganz sachlich reden. Und abermals erklärte sie, daß sie aufs Land gehen wollte, um in stiller Beschaulichkeit zu arbeiten; schilderte zuerst den kolossalen Vorteil, den die Anschaffung einer Strickmaschine mit sich führe, und in zweiter Reihe, mit wie leichter Mühe der Preis von tausend Mark erungen werden könne.

Onkel Altmann ließ sie eine Weile ruhig reden, als sie nun aber immer wieder die tausend Mark, als schon in ihrer Tasche steckend, erwähnte, fragte er ganz kaltblütig, ob sie denn das Versprechen schon im voraus von den Preisrichtern erhalten habe? — „Onkelchen, du willst spotten,“ schmollte sie. „Nun, mag es auch nur der zweite Preis sein. Tausend Mark — das reicht auch schon für die Strickmaschine und sonstige Ausgaben und außerdem werde ich auch noch anderes schreiben.“

„Und was zum Beispiel?“

„Nun, die Erfahrungen meines Lebens verwerten,“ entgegnete sie, verschämt die Augen niederichlagend.

„Na, die werden auch weiter niemanden interessieren.“

„Vielleicht doch!“ lächelte sie geheimnisvoll.

Onkel konnte allerdings nicht wissen, daß sie „geliebt“ hatte! und wie mit einem Zauberstrich stieg die Erinnerung an diese große, heilige Flamme, die einst ihr Herz durchglüht, vor ihrem Geist empor. Sie sah ihn wieder vor sich, den schlanken Jüngling in ihres Vaters Hause, er bereitete sich zum Eintritt in das Lehrerseminar vor. Bruno Landgraf! O, schon der Name allein! Und dann seine Augen! Wie hatten sie aufgeleuchtet, wenn sie zu ihm trat, heimlich, vielleicht mit einer Lieblingspeise, — die Mutter

hielt die Pensionäre furchtbar knapp — oder auch mit einem fertigen Aufsatz, er hatte stets so viel zu tun —

Ja, und einmal fand sie in einem seiner Bücher ein Sonett: An E. B.!

Wohl waren darin blaue Augen und blondes Haar besungen, aber das hatte er sicher nur getan, um seine Liebe nicht zu veratzen. Dann noch zuletzt beim Abschiede, der Vater war kurz zuvor gestorben, wie hatte er sie angehaunt, bedeutsam und nur ihr verständlich, und dabei gesagt: „Ich danke Ihnen, Fräulein Renzi, für Ihre große Liebe und Güte und hoffe, wir sehen uns einmal unter glücklicheren Verhältnissen wieder.“ Lag nicht viel in diesen Worten? Sagende Hoffnung und Verheißung zugleich? Sie hatte ihn nicht vergessen, wenn auch ein Jahrzehnt darüber hingegangen war, sie hing treu an dieser Erinnerung.

Wohl schmerzte es sie, daß er nie geschrieben, doch wie oft hatte sie ihren Wohnsitz gewechselt, da konnte sie schwer eine Nachricht erreichen — er mochte sich auch in Sehnsucht verzehren. — Wenn sie nun mit einer Geistesarbeit an die Öffentlichkeit trat, sollte es da nicht möglich sein, daß er ihre Treue daraus erkannte? Es konnte eine Brücke werden, die sie zusammenführte.

„Na, dann wünsch' ich dir viel Glück!“ sagte nun der Onkel in sarkastischem Ton, ihren Gedankengang jäh unterbrechend. „Wohin willst du denn gehen?“

„Nach Thüringen, dachte ich — — —“

„Sieh, sieh! Bist wohl gut bei Kasse? Strickmaschine kaufen, Reisegeld, da draußen Pension zahlen — hübsch von dir, mein Kind, daß du dich so schön eingerichtet hast.“ Unverhohlener Spott lag in seinen Worten. Fräulein Emerenzia sah unsicher zu ihm hinüber.

„Ich wollte dich bitten, mir eine kleine Summe vorzuschicken, begann sie kleinlaut. „Die Strickmaschine kostet —“

„Gieb dir keine Mühe, mir den Kostenpunkt auseinander zu setzen, geht mich ja gar nichts an, denn ich gebe keinen Pfennig mehr zu deinen verrückten Ideen.“

„Onkel!“

„Nichte, was beliebt?“

„Onkelchen, du hast doch sonst — — —“

„Ja, dumm genug, daß ich „doch sonst“! Jetzt hat's geschnappt, sage ich. Und wenn man die Preise schon in der Tasche hat — —“

„Verpöten lasse ich mich nicht von dir, Onkel, ich bin kein Kind mehr — — —“

„Nein, sicher nicht,“ höhnte der Onkel. „Du bist eine veritable alte Jungfer.“

„Onkel!“ rief Emerenzia in heller Empörung und schnellte von ihrem Stuhl auf.

„Daß die Menschen doch nichts so ungern hören, als die Wahrheit!“ Der alte Herr lehnte sich fast behaglich in seinen Stuhl zurück, die Rechte so recht maliziös anlächelnd. Diese setzte mit vor Erregung zitternden Händen ihren Hut auf. Sie sah unter diesem Heiligenschein sogleich wieder so komisch aus, daß dem Onkel, der alles Auffallende

hakte, der Horn ins Gesicht stieg.

„Eine ganz verschrobene Person bist du, sage ich dir!“ schrie er sie an. „Das verrückte Meißelwerk hat dich wohl erfaßt? Gewiß, alles muß reisen, in die Wälder oder wenigstens in die Sommerfrischen. Früher taten das wenigstens nur die reichen Leute; die es dazu haben, na gut, die mügen es machen, es ist ja gleich, wie und wo sie ihr Geld vertun, aber wer nichts hat, der soll zu Hause bleiben und fleißig arbeiten, kann ja auch hier spazieren gehen, wenn



Heinrich Ritter von Pittreich,
der neue österreich.-ungar. Kriegsminister.
(Mit Text.)
Photographie von H. Daber, Wien.

er Lust hat. Ist der Tiergarten oder der Kreuzberg nicht schön? Und für zehn Pfennige ist man im Grunewald. Aber natürlich, es gehört zum guten Ton, wenn man sagen kann, ich gehe an die See oder ins Gebirge. — Ich bin in meinem ganzen Leben nicht gereist und hätte es mir leisten können, und du? Du bist eine verschrobene Diefse, sage ich noch einmal! Und läßt du dich in dem Aufbruch, es ist wohl schon Reisefestum? nochmal hier sehen, dann sollst du Onkel Altmann kennen lernen. Gar nichts kriegst du von mir, keinen Pfifferling — alles vermache ich der Schulzen! Alles! Deine Mutter war eine so vernünftige Frau, aber dein Vater, ja, der steckte auch voll überspannter Ideen, darum hat er es auch zu nichts gebracht, und du bist genau wie er — —

„Jetzt ist's genug!“ fuhr Emerenzia auf. „Mich magst du verhöhn- uen, beschimpfen, so viel du willst, aber gegen meinen Vater darfst du nichts sagen, das leid' ich nicht, denn er war edel und gut. Und nun werde ich gerade tun, was ich mir vorgenommen habe, auch ohne deine Hilfe: beweisen werde ich dir, daß ich nicht verrückt und verschroben bin, wie du mich nennst.“

„Na, viel Glück auf die Reise!“ schrie der kleine Mann so wütend, daß seine Stimme fast überschnappte. „Und mach', daß du fort- kommst, sage ich, sonst passiert noch was.“ Er sprang auf und rannte wie besessen hin und her. Die Schlafrockschöße flatterten um seine Ge- stalt und die Troddel beschrieb immer schuel- lere Kreise.

Fräulein Emerenzia verließ langsam das Zimmer, sie ging mit hoherhobenem Haupt und der Miene einer be- leidigten Königin an Frau Schulz vorüber, die mit neugieriger Frage auf den Lippen ihr ent- gegentrat, und war in wenigen Minuten auf der Straße. Hier at- mete sie ein paarmal tief auf, sie kämpfte mit Tränen.

Ein sehr schrecklicher Mann, dieser Onkel! Was hatte er denn für sie getan? Die paar Mark! Wenn sie Erfolg hätte, wäre es eine Kleinigkeit, die Lumperei zu- rückzugeben. Ja, zur Aus- führung mußte ihr Blut kommen. Wenn sie eine Annonce aufgab, daß eine Dame unter ganz bescheidenen Ansprüchen Pension auf dem Lande suche, daß dieselbe auch gewillt sei, als Entgelt in der Wirtschaft behilflich zu sein, dann konnte es so teuer nicht werden — und sie würde ja verdienen. —

„Nanu, sehen Sie denn nich', wo Sie hintreten?“ Die unfreundlichen Worte und ein Stoß mit einem spitzen Ellbogen ent- rissen sie ihrem Gröbeln.

Sie war so vorwärts geeilt, daß sie fast eine Frau umrampte, die, eine leere Basttasche auf dem Arm, eifrig strickend eilends ihres Weges daherkam.

Der Blick des baumelnden Strickstrumpfes zauberte ihr auf einmal die Strickmaschine vor die Seele. — Schlecht war's vom Onkel, sie so abzuweisen; die Maschine wurde erheblich teurer, denn

jezt mußte sie dieselbe auf Abzahlung nehmen, aber gekauft wurde sie nun erst recht! Sie würde Onkel Altmann beweisen, daß ihre Ideen nicht immer verrückt seien.

Sonntag nachmittag ist es. Eben hat der Zug auf der kleinen Station Breitenbach gehalten, nur eine Dame ist demselben ent- liegen. Hierher verirren sich selten Reisende, denn Breitenbach liegt fernab von der allgemeinen Meerstraße.

Trotzdem es durch mehrere quellklare Seen, sowie meilenweiten Buchenwald entschieden landschaftliche Schönheit aufweist, liegt es in stiller Unberührtheit da, und seine kräftigen, urwüchsigem Be- wohner kümmern sich wenig darum, was draußen in der Welt vor- geht. Vielleicht ist die Bahnstation zu weit ent- fernt oder es hat sich bisher niemand Mühe gegeben, die Schönheiten der Gegend durch Re- klame bekannt zu ma- chen, jedenfalls erhöht gerade diese ländliche Stille den Reiz des Er- zehens um ein Beträcht- liches.

Die Dame, die dort auf dem Bahnsteig steht, sieht sich suchend um. Sie ist mit vielen Schach- teln und Schächtelchen, Klads und Schirmen beladen, die zwar sehr praktisch an Riemen be- festigt um Schultern und Hüften hängen, aber doch bei der augenblick- lichen Temperatur — es sind vierundzwanzig Grad im Schatten — et- was lästig sind, und Fräulein Emerenzia, denn sie ist es, sieht sich nach einem Wesen um, das ihre Lasten tragen und sie auf den rechten Weg führen könne. Doch nur der Stationsvor- steher ist zu sehen, der neugierig nach der merk- würdigen Gestalt schaut, denn die Fräulein Eme- renzia über alle ange- baumelten Reiseequi- siten lose einen grauen Staubmantel gehängt hat, so bilden diese einige seltiam wirkende Aus- wüchse an ihrer Figur.

Lange bestimmen ist aber Emerenzias Sache nicht. Sie schreitet sicher auf den Herrn zu, denn sie fühlt sich gehoben in dem Gedanken, auch ein Teil von dem „Berlin auf Reisen“ zu sein. Dies Gefühl giebt ihr noch eine viel stärkere Dosis Selbstbewußtsein, als sie sonst schon besitzt. „Mein Herr, würden Sie wohl die Liebens- würdigkeit haben, mir zu sagen, wie weit ich bis zu der Försterei Wildhausen habe?“ fragte sie mit einem Neigen des Hauptes, auf dem wieder der Schutzenhut thronte, dessen düstige Garnitur jedoch einer, dem Reiseanzug angepaßten, aus rotem Mohu und Korn- blumen bestehenden gewichen ist.

„Nach der Försterei? Eine kleine Wegstunde nur,“ ist die höf- liche Erwiderung.

„Und ist der Weg dorthin unschwer zu finden?“

„Ei sicher, — immer gradaus bis zum Walde, dann links ab und beim nächsten Kreuzweg da steht ein Wegweiser, — die Dame kann gar nicht fehlen. Sie sind wohl fremd hier, oder nein?“ fragt er fragend hinzu, nun doch dem Bestreben nachgehend, über die so sonderbar aussehende Reisende etwas Näheres zu erfahren.



Verwaist. Von Therese Schwabe. (Mit Text.)

„Ich gehe dorthin in die Sommerfrische,“ entgegnet Emerenzia und reißt ihre Westalt.

„Ei herrje! Die Dame meint da wohl die Oberförsterei?“

„Ich denke nein — Hubert war der Name.“

„So, so, ja das ist der Förster. Wie der bloß darauf kommt — na Blas genug ist da und schöne Luft und Natur auch.“

„Das freut mich, freut mich sehr! Aber bitte, mein lieber Herr, hätten Sie wohl einen Boten für mich, der mein Handgepäck dorthin schaffen könnte? Mein großer Koffer kommt per Frachtgut nach.“

„Einen Boten? O, sehr gern! Doch grad' jest am Sonntag nachmittag — alles ist unter der Linde zum Tanz. Aber wenn Sie mir die Sachen anvertrauen wollen, gegen Abend kömmt' ich's nachsenden, oder der Förster läßt es abholen.“

„O, wie sehr gütig von Ihnen,“ rief Fräulein Emerenzia, erfreut, die unbequeme Last loszuwerden. „Das letztere ist das beste, und so werde ich nur das Notwendigste mitnehmen, dann von dort einen Boten schicken.“

Sie nestelte die Riemen los, nahm nur eine Tasche, die Nachtzeug und ihre Barschaft enthielt, und übergab dem freundlichen Herrn die anderen Sachen. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben zählte sie dabei, nun selber verlegen über ihre lächerliche Verpackung.

Dann ließ sie sich noch einmal ganz genau den Weg beschreiben, dankte mit einem Wortschwall und schwebte davon.

Kopfschüttelnd schaute ihr der Beamte nach.

„Mit das ein apartes Frauenzimmer,“ murmelte er schmunzelnd.

„Na, wie es der bei Försters gefallen wird, bin ich neugierig, Ramsell Christiane in ihrer derben Art — na, mir kann's gleich sein.“

Er rief einen alten Mann aus einem Schuppen herbei und ließ diesen das Gepäck in das Bahnhofsgelände schaffen, noch immer kopfschüttelnd die vielen unnützen Dinge betrachtend.

Währenddessen schritt Fräulein Emerenzia wohlgenut fürbaß. Heiß war es wohl auf dem schattenlosen Waldwege, den der Mann ihr als einen näheren Nichtweg bezeichnet hatte, aber dort vor ihr winkte ja lockend der Wald. Sie empfand kaum die Beschwerlichkeit des Weges, trotzdem sie in dem losen Sande nur mühsam vorwärts kam, in dem beseligenden Gefühl, einmal frei zu sein von allem Zwange, ein paar Wochen hindurch ganz ihren Neigungen leben zu können. Wann hätte sie das je gedurft? Schon in frühesten Jugend kannte sie nur Arbeit und strenge Pflichterfüllung, denn die Mutter, eine sehr wirtschaftliche und dabei prosaisch veranlagte

Frau, hielt sie sehr kurz, um so mehr, als Emerenzia einen ausgesprochenen Hang zu allen möglichen Extravaganzen zeigte. Kaum wurde ihr ein Vergnügen, wie es die Jugend liebt, gestattet. Ihr ganzes Sein lehnte sich dagegen auf, und gerade wohl dieses auferlegten Zwanges wegen schossen ihre phantastischen Ideen in üppigster Blüte empor.

Der Vater, eine durch und durch ideale Natur, unterstützte sie darin, und so kam es,

Herrin ihrer Handlungen, gab sie sich erst recht ihren poetischen Neigungen hin, doch die zwingende Notwendigkeit, für ihre Existenz zu sorgen, führte sie immer wieder in die rauhe Wirklichkeit, wie sie es nannte, zurück.

Jetzt wollte sie nun einmal ganz sich selbst leben, wenn auch nur einmal, beschwichtigte sie die leise mahnende Stimme in ihrem Innern, daß sie doch recht leichtsinnig eine für ihre Verhältnisse so große Schuldenlast auf ihre Schultern geladen habe. Nahezu dreihundert Mark! — Aber fleißig wollte sie ja auch sein — zwölf Duzend Strümpfe hatte sie schon in der einen Woche zu liefern versprochen, sie würde wohl vorerst nicht an „Schreiben“ denken dürfen, aber das war auch gut so. Erst etwas stille Sammlung, Eindrücke in sich aufnehmen, und dann dieselben verarbeiten! — Und wurde es auch schlimmstenfalls

nur der dritte Preis — zweihundertfünfzig Mark lohnten auch schon. Allerdings zeigte ihre Kasse augenblicklich eine sehr beängstigende Leere, die Anzahlung für die Strickmaschine hatte zu viel verschlungen, doch das tat nichts.

Der Pensionspreis war lächerlich gering — vierzig Mark monatlich, wöchentlich pränumerando zahlbar.

Für die ersten drei Wochen hatte sie das Geld, sogar noch fünf Mark Überschuß, und die Strümpfe sollten gleich nach Empfang bezahlt werden, na, und wenn es gar zu schlimm kam, dann würde Onkel Altmann schließlich doch einspringen, er hatte es bisher noch immer getan.

Also „Weg mit den Grillen und Sorgen“ sang sie jetzt gleich einem Bruder Studio in hellen Tönen und setzte laut hinzu: Einmal, nur einmal!

Jetzt hatte sie den Wald erreicht und blieb aufatmend stehen. Erquickende Kühle empfing sie, doppelt wohlthuend nach dem heißen, staubigen Wege.

Still, lautlos, jaß geheimnisvoll lag der Pfad vor ihr. Die herrlichen, alten Baumriesen wölbten sich zu einem grünen Dache über ihrem Haupt zusammen, nur noch vereinzelte Sonnenstrahlen brachen sich Bahn, goldene Funken auf den grünenden Rasenrund streuend.

Eine ängstliche Seele aber würde sich gescheut haben, den Weg, welcher so still und einsam lag, zu betreten, doch Fräulein Emerenzia kannte keine Furcht.

(Fortsetzung folgt.)

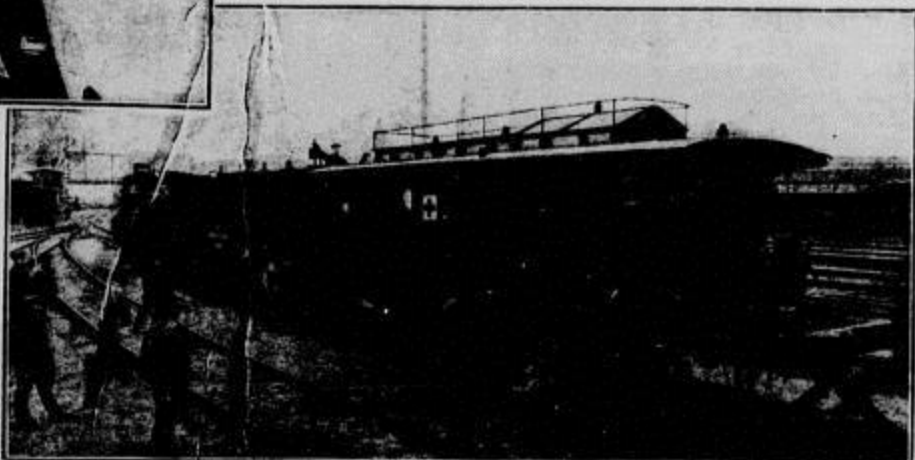


Eichhörnchen. (Mit Text.)

Nach einer Originalzeichnung von H. Arise.



daß sie haltlos hin und her schwankte, bald wirklich tüchtig im wirklichen Haushalt angreifend, in den nächsten Stunden in irgend einem stillen Winkelchen die überrückwenglichen Gedichte verfassend, in denen sie meistens ihr so falsch verstandenes Streben selbst verherrlichte. Nun seit Jahren elternlos und



Der neue deutsche Hilfszug für Eisenbahnunfälle (links oben der Krankenstuhl). (Mit Text.)

Komm, o Nacht.

Komm, o Nacht, und nimm mich hin.
 Daß ich schlafend mich vergeße,
 Länger nicht mit wachem Sinn
 Deines Kummers Tiefen messe.

Schlaf, müdes, wundtes Herz,
 Deine Klagen sind vergebens;
 Schlaf ist Balsam deinem Schmerz,
 Traum die Blüte meines Lebens.

J. Sturm.



UNSERE BILDER.

Feldmarschallleutnant Heinrich Ritter von Pittreich, der neu ernannte österreichisch-ungarische Kriegsminister, geboren am 10. Juli 1841 in Laibach, erhielt seine erste militärische Ausbildung in der Genieakademie zu Klosterbruck bei Znaim. Während des Jahres 1866 hatte er teil an den Verteidigungsarbeiten für die Festungen Krakau und Lemberg und wurde 1871 als Hauptmann in den Generalstab berufen, wo er einen hervorragenden Anteil an der Ausarbeitung des neuen Exerzierreglements hatte. Nachdem er 1883 die Leitung der 5. Generalstabsabteilung übernommen, wurde er 1885 zum Oberst und 1890 zum Vorstand des Präsidialbüros im Reichskriegsministerium ernannt. Ein Jahr darauf erfolgte die Beförderung zum Generalmajor und 1895 die Ernennung zum Feldmarschallleutnant. 1896 berief ihn der Generalstabschef Hr. v. Beck zu seinem Stellvertreter. Dem neuen Kriegsminister steht sowohl im Generalstab, wie im Truppendienst reiche Erfahrung zur Seite.



Ein zweibeiniger Löwe.

Eine Tierhändlerin, jung und hübsch, führt einen Löwen vor und läßt sich von ihm ein Stück Fleisck aus dem Munde nehmen. „Das kann ich auch!“ ruft ein Zuschauer. „Was, Sie schwächlicher Jüngling, fragt die schöne Weiblein. „Gewiß, gerade so gut wie der Löwe.“

Verwaist. Der Vater ist gestorben, der Beschützer und Ernährer der Familie liegt in kühler Erde begraben. So steht die junge Mutter mit der unerwachsenen Tochter allein da in der Welt. Namenlos ist ihr Schmerz und die bange Sorge, wie wird's gehen, lastet schwer auf dem armen Weib. Verschleiert und dunkel erscheint ihr die Zukunft, hoffnungslos richtet sie ihre großen, müden Augen in die Ferne. Das Kind freilich weiß die Größe des Verlustes noch nicht zu ermessen; es ist betrübt, weil der Vater nicht da und die Mutter immer so traurig ist. Doch wird sich die Mutter gerade an ihm wieder trösten können, wenn sich die kindliche Mutterlichkeit wieder regt und Sorgen und Tränen vergessen macht. Dann wird auch sie sich wieder aufrichten und im Vertrauen auf ihren himmlischen Vater, der Witwen und Waisen nicht verläßt, frisch ans Werk gehen, für sich und ihr Kind das tägliche Brot zu verdienen.

Der neue deutsche Hilfszug für Eisenbahnunfälle. Infolge der letzten großen Eisenbahnkatastrophen, die so vielen Menschen das Leben kostete oder doch zum Teil dauernde Schädigungen der Gesundheit verursachten, haben die deutschen Eisenbahnverwaltungen auch dem Eisenbahn-Sanitätsdienst besondere Sorgfalt zugewendet. Unser Bild zeigt einen Hilfszug, dessen Wagen alles aufweist, was ein vollständig eingerichtetes Krankenhaus enthalten soll, insbesondere einen Operationsaal und Krankensäle mit Betten, die auch als Tragbahnen verwendet werden können. Solche Jüge stehen auf bestimmten Stationen stets in vollständiger Ausrüstung bereit, so daß sie mit dem nötigen Personal und den Ärzten (die in der Nähe des Bahnhofes wohnen müssen) nötigenfalls sofort abfahren können.

Eichhörnchen. Ein lustiges Völkchen, die Eichhörnchen. Wer je schon ihrem munteren Treiben im Wald aufmerksam zugesehen hat, muß seine Freunde an ihnen haben. Einen besseren Kletterer und kühneren Springer als das zierliche Tierchen gibt's nicht mehr. Blizschnell fährt es am Stamme einer Tanne in die Höhe, wagt es sich hinaus auf die schwankeenden Zweige, und in lächelnder Sprünge setzt es über auf den Ast des benachbarten Baumes. Prädigst ist es anzuschauen, wie das Tierchen die vier Beine und den reichbehaarten Feder-schwanz fast wogrecht ausstreckt und so den Körper wie einen Fallschirm benützend, die Schnelligkeit des Herabfallens zu vermindern sucht. Und wenn, wie auf unserem Bilde, gar mehrere dieser flinken Rager sich zusammenfinden, sich gegenseitig reizend und neckend, wie blizschnell sind die Wendungen und abwechslungsreich das Spiel. Hellen Auges, die spitzen, gepinselten Ohrmuscheln

hoch aufgestellt, verfolgt eines des andern Bewegungen. Freilich wird gar häufig aus Spaß Ernst und gornig fauchend und pustend rücken sie einander mit scharfer Krallen und spitzem Zahne auf den Leib.

G. R.



ALLERLEI.

Abgeführt. A.: „Warum ist Ihre Nase so rot?“ — B.: „Sie glüht vor Stolz, weil ich sie nicht in anderer Leute Angelegenheiten stecke.“

Eine resolute Frau. Im Jahre 1683 zeichnete sich eine Portugiesin, Donna Maria, bei einem Ausfalle aus Goa besonders aus. Mit eigener Hand hieb sie viele Feinde nieder und jagte die Angreifer zurück. Sie erhielt daher den Rang und den Sold eines Kapitäns der Armee. Bald darauf verlobte sie sich mit einem spanischen Edelmann, welcher sie jedoch ihrer allzu männlichen Angewohnheiten wegen bald wieder verließ und nach Batavia ging. Sie folgte ihm in Männerkleidern nach, und als sie ihn traf, forderte sie ihn sofort auf Pistolen oder Degen heraus. Der Edelmann nahm das letztere an, sie war es zufrieden und der Tag des Zweikampfes wurde festgesetzt. Allein der frühere Verlobte besann sich inzwischen doch eines anderen, bot ihr aufs neue seine Hand und heiratete sie in der Tat. Der Zweikampf unterblieb zunächst, ob es später nicht doch noch dazu kam, darüber meldet die Chronik, welche die Tatsache erzählt, nichts.

Lächerlich. R. D. H. i. n. (zum Stubenmädchen, über die Herrschaft losziehend): „Das will eine Gnädige sein und — kann lachen!“



Das Töten verschiedener Tiere. Kaninchen schlachtet man so, daß man sie zuvor durch einen wichtigen Schlag ins Genick (hinter die Ohren) betäubt und ihnen unmittelbar darauf den Hals mit den großen Blutgefäßen durchschneidet. Fische, gleichviel ob groß oder klein, werden zuerst einen kräftigen Schlag auf das Gehirn betäubt. Dann trennt man mit einem raschen Schnitt den Kopf vom Rumpfe, — was den Fisch sofort tötet. Nun erst wird derselbe geschuppt und ausgeweidet.

— Ale greift man mittelst eines trockenen Tuches an und giebt ihnen einen sicheren Schlag gegen den Hinterkopf, wodurch das Tier bewußtlos wird und sein krampfhaftes Sträuben aufhört. Dann schneidet man rasch den Kopf ab und hat nun Zeit, den Hals ohne Tierquälerei zu reinigen, auszunehmen u.

Nickelgeschirre dürfen nicht zur Aufbewahrung oder Vereitung saurer Nahrungsmittel benützt werden, da Essigsäure, saure Fruchtäfte und Salzlösungen Nickelmetall auflösen. Nickelverbindungen sind dem Körper schädlich und Bruchteile von Grammen bringen schon Erbrechen hervor. Die Löffel und Gabeln von Nickelmetall, wie man sie jetzt zu den modernen Salatieren hat, müssen sogleich nach dem Essen in lauwarmem Wasser abgewaschen werden — das Putzen derselben kann man später besorgen —, da die Essigsäure das Metall fleckig macht und diese Flecken sich entweder gar nicht oder nur mit vieler Mühe entfernen lassen.

Problem Nr. 44.
 Von J. Brown.
 Schwarz.



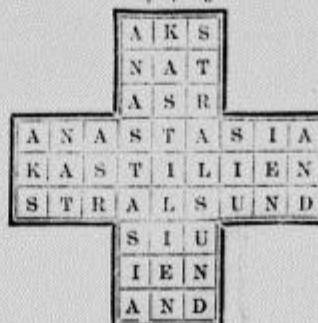
Mat in 3 Zügen.

Logogriff.

Mit **b** wird die genannt
 Der alte Bibelort;
 Wo still die Sonn' einst fand
 Auf eines Helden Wort.

Ein **d** seh' dafür hin,
 Dann ist's der Gottesmann,
 Der Judas Feinde küßt
 Im Kampfe abgethan.

Auflösung.



Ziffer-Rätsel.

- 10 2 6 5 1 Ein Winterort.
- 6 5 7 7 2 Andere Bezeichnung für Wart.
- 4 5 1 7 8 Eine chinesische Provinz.
- 3 5 7 2 9 Meßgewand der kath. Priester.
- 7 2 9 10 5 Ein Borneame.
- 9 2 1 5 8 Ein deutscher Dichter.

1-10 ergeben eine Stadt in Württemberg.
 Heinrich Vogt.

Scharade.

Das Erste lebt in Fluß und Meer;
 Das Andre schleicht im Wald umher.
 Das Ganze lauert, wie bekannt,
 Auf's Erst' an Bach- und Seesstrand. —
 Julius Falk.
 Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Uhr, Ruhr. — Des Homonyms: Sekretär. — Des Rätsels: Band.